

Die Belagerung von La Rochelle

Theaterstück

von

Christian Knieps

© Alle Rechte beim Autor

Feedback ist erwünscht - als Rezension oder per Mail an
christian@christianknieps.net

Die Belagerung von La Rochelle

Ein historisches Drama.

Exposé

Frankreich, 1627. Die Hugenotten-Hochburg La Rochelle wird von den königlichen Truppen unter dem Herzog von Angoulême belagert. Da der Herzog jedoch erfolglos die Stadt belagert, übernimmt Kardinal Richelieu das Zepter der Belagerung. Mit harter Hand fordert er nicht nur den Herzog heraus, sondern auch den jungen König Louis XIII, der selbst die Belagerung so schnell wie möglich beendet sehen will, da er gegen die Habsburger in den Krieg ziehen möchte. In diesem politischen Spannungsfeld bemerkt der Kardinal, dass die Einwohner von La Rochelle trotz der hermetischen Abschirmung durch die Belagerung wohlgenährt sind, was ihm den Schluss nahelegt, dass diese durch einen geheimen Durchgang aus dem Umland versorgt werden. Zusammen mit Graisseux versucht er den Durchgang ausfindig zu machen, was ihm auch durch einige Zufälle gelingt.

Währenddessen versuchen die Belagerten in La Rochelle durchzuhalten. Angeführt von Benjamin de Rohan, George Villiers, Duke of Birmingham und Jean Guiton verhandeln sie um einen Frieden, der die Rückkehr in den Schoß der katholischen Kirche ausspart. Doch darauf will sich Kardinal Richelieu nicht einlassen, der am liebsten jeden Hugenotten bis zum Tode verfolgen würde.

In diesem Spiel um Taktik, Verhandlung und Grausamkeiten erscheint mitten im Wald plötzlich ein Mädchen – niemand weiß, woher sie kommt oder wer sie ist, doch sie hat einen entscheidenden Anteil an dem Ausgang des Dramas, bei dem der König nach langer Belagerung und gegen den Willen des Kardinals entscheidet, dass die Belagerung abgebrochen wird, da er die Soldaten braucht, um gegen die Habsburger zu ziehen. Somit muss Kardinal Richelieu zähneknirschend das Urteil des Königs akzeptieren, doch ohne zu vergessen, dass seine Zeit noch kommen wird.

Personen

Benjamin de Rohan.

Jean Guiton, Bürgermeister von La Rochelle.

George Villiers, Duke of Buckingham.

Henri II. de Rohan, Bruder von Benjamin de Rohan.

Jacques.

Marie, Jacques' Frau.

Hugo, Marie und Jacques' Sohn.

Ein weiser, alter Mann.

Ein Mädchen im Wald.

Hervé.

Kardinal Richelieu.

Louis XIII., König Frankreichs.

Herzog von Angoulême.

Zwei Diener des Angoulême: Nico und Paul.

Soldaten aus Richelieus und Angoulêmes Heer.

Graisseux, ein schmieriger Soldat im niederen Range.

Die Leibwache des Kardinals, bestehend aus vier Soldaten.

Zeremonienmeister des Königs.
Hugenotten.
Englische Soldaten.
Wachsoldaten.

Set

Das erste Szenenbild zeigt die ehernen Stadtmauern von La Rochelle im hinteren Bereich der Bühne; davor verläuft ein breiter Streifen braches Land – die Angreifer haben nacheinander die Felder niedergebrannt, um einen unmittelbaren Zugang zur Stadtmauer zu haben, die sie jedoch bisher an keiner Stelle so stark beschädigen konnten, dass ein Erfolg versprechender Angriff anstünde. Auf den Zinnen der Festungsmauer patrouillieren Verteidiger, die um die Stärke ihrer Schutzmauern wissen, die seit mehreren Jahrhunderten jedem Angriff standgehalten haben. Im Vordergrund der Bühne, leicht rechts, befindet sich das Lager der Angreifer, die im Moment von Kardinal Richelieu, dem Kanzler des französischen Königreiches, befehligt werden.

1. Akt, 1. Auftritt.

Es ist früher Morgen. Kardinal Richelieu reitet mit zwei bewaffneten Reitern aus dem Lager auf die Ebene vor der Stadt, so weit, dass seine Rufe die Stadtmauer erreichen. Der Wind ist ruhig und steht über der Ebene, als Richelieu sein Pferd in Rubeposition bringt; beflankt von den beiden Reitern.

Richelieu:

Rohan! Benjamin de Rohan!

Nichts geschieht, außer dass einer der Wachmänner von den Zinnen verschwindet – wahrscheinlich begibt er sich auf den direkten Weg zu Benjamin de Rohan – wenn dieser noch lebt.

Richelieu:

Rohan! Benjamin de Rohan! Zeigt Euch! De Rohan!

Wiederum passiert einige Zeit nichts; nur ein leichter Wind kommt auf und lässt die Fahnenstandarten, welche die beiden Reiter mit sich tragen, wehen.

Richelieu ungeduldig werdend:

De Rohan! Kommt raus und zeigt Euch! Es ruft Euch Kardinal Richelieu und möchte mich Euch verhandeln. Kommt raus oder seht, wie Eure Leute nacheinander wie dreckiges Vieh dahingerafft werden, weil ihnen das Essen ausgeht. Habe ich nicht recht, Benjamin de Rohan? Kommt raus und verhandelt mit mir! De Rohan!

Als sich kein Benjamin de Rohan auf den Zinnen der Mauer oder im Tor zeigt, entscheidet sich Richelieu zum Zurückreiten. Er wendet sein Pferd und als die beiden Wachsoldaten die Wendung erkennen, machen sie es ihrem Herrn gleich. Just in diesem Augenblicke, als sich Kardinal Richelieu abwendet, erscheint Benjamin de Rohan in seiner prächtigsten Rüstung auf den Zinnen.

Rohan wartet noch einige Augenblicke, ehe er zurückruft:

Kardinal Richelieu! Welch große Ehre ist es doch, Euch an diesem Ort begrüßen zu dürfen! Und dann auch noch zu Verhandlungen! Wie kommt es, dass der König nunmehr verhandeln möchte? Hat er feststellen müssen, dass es gar nicht so leicht ist, eine Stadt auszuhungern, die den Willen hat, ewig in Freiheit zu leben – mit Inbrunst schreiend und wenn es sein muss, sogar für diese Freiheit zu sterben?

Kardinal Richelieu hört, was ihm Benjamin de Rohan nachschreit und muss innerlich stark mit sich kämpfen, nicht einfach umzudrehen und zurück zu reiten.

Richelieu zu sich selbst:

Schrei dir nur die Seele aus dem Leib, de Rohan, wir werden ja sehen, wer am Ende als letzter an der Tafel Gottes sitzt und Wein und Brot mit ihm teilt!

Kardinal Richelieu erreicht das Lager, welches am Rand der Bühne angedeutet ist, ohne sich auch nur ein einziges Mal zu Benjamin de Rohan umgedreht zu haben; währenddessen steht dieser auf den Zinnen der Stadtmauer und blickt dem Kardinal hinterher, der es sich nicht nehmen lässt, beleidigt von dannen zu ziehen, nur weil sein vermeintlicher Verhandlungspartner nicht rechtzeitig erschienen war.

Rohan ruft nicht mehr, da ihn der Kardinal nicht mehr hören kann:

Das Spiel ist demnach eröffnet – wenn der König so weit geht, seinen wichtigsten Mann zur Belagerung von La Rochelle zu schicken, dann wissen wir, die wir in dieser Stadt ohne frisches Essen und Trinken vor uns hinarbeiten, dass es dem König ernst sein muss mit dem Verhandlungsangebot. Wird nachdenklicher. Kardinal Richelieu wird heute oder morgen wieder auftauchen, da bin ich mir sicher. Die Frage ist nur, welches Angebot er mit sich führt. Verhandeln mag das Richtige sein – aber um jeden Preis werden wir dem König die Tore dieser stolzen Stadt nicht öffnen!

Indem Benjamin de Rohan in Gedanken versunken von der Stadtmauer verschwindet, nehmen die Wachen erneut ihren Wachrhythmus auf. Die Szenerie kehrt zum Ausgangsbild zurück – auf beiden Seiten rührt sich kaum etwas, und auch der Wind, der eben noch leicht über die Ebene zog, ist einer drückenden Morgenhitze gewichen. Alle ab.

1. Akt, 2. Auftritt.

In einem Nebenraum des Palais' von La Rochelle. Die Einrichtung ist spärlich, außer einigen Sitzgelegenheiten gibt es nur wenig Mobiliar. Benjamin de Rohan, Jean Guiton, der Bürgermeister und Georg Villiers, Duke of Buckingham, im Gespräch miteinander.

Guiton mit erregter Stimme:

Und Ihr seid Euch sicher, Rohan, dass der Kardinal wiederkehren wird, um mit uns zu verhandeln?

Rohan:

Ganz sicher.

Guiton:

Wie könnt Ihr Euch da so sicher sein?

Rohan:

Weil ich den Kardinal kenne. Er kam zu uns, um mit uns zu verhandeln, und nur weil ich nicht rechtzeitig auf die Zinnen kam, um ihm zu antworten, ist er davon geritten. Doch der Kardinal weiß auch darum, dass es sich für ihn lohnt, die Belagerung so schnell wie möglich zu beenden, denn auf ihn warten weitaus wichtigere Aufgaben.

Guiton:

Und die wären?

Villiers:

König Louis muss darauf achten, dass die Hegemonialansprüche der Habsburger nicht überhand nehmen; gleichzeitig muss er aber erst einmal sein eigenes Land befrieden, denn eine Heimat in Aufruhr kann schnell zu einem Klotz am Bein werden, mit dem man sich nur sehr ungern aufmacht, in den Krieg zu ziehen.

Rohan:

Genau das ist der springende Punkt. Um die Habsburger angreifen zu können, kann sich Louis keinen heimatlichen Krieg gegen die Hugenotten leisten – vor allem nicht, weil es auch noch ein religiöser ist. Nein, Kardinal Richelieu wird heute Nachmittag oder spätestens morgen zur nächsten Runde bitten und ich bin mir äußerst sicher, dass wir nach einer kurzen Verhandlung zu einem Ergebnis kommen werden. Die Menschen hier in La Rochelle werden bald wieder frei sein.

Guiton:

Euer Wort in Gottes Ohr!

Villiers:

Ich weiß nicht, ob ich so zuversichtlich wäre, Rohan!

Rohan:

Was wisst Ihr, was ich nicht weiß?

Villiers:

Es ist nichts, was ich weiß, sondern eher etwas, was ich mir denke. Kardinal Richelieu ist kein Mensch, der einen Kompromiss dem Kampf vorzieht – ganz im Gegenteil. Er ist ein entschiedener Gegner der Hugenotten – wie er auch Gegner aller anderen Glaubensrichtungen außer seiner eigener ist – und wird sich diese Gelegenheit, die Hugenotten ein für allemal als Machtfaktor auszuschalten, nicht nehmen lassen, weil unser König Louis gedenkt, alsbald die Habsburger anzugreifen.

Guiton *erneut sichtlich verunsichert:*

Und was machen wir dann? Ich meine, wenn Richelieu wirklich den Angriff befiehlt? Wenn er nicht verhandeln möchte, sondern wie ich es schon so oft gehört habe, uns nur die Todesnachricht persönlich überbringt.

Rohan:

So weit wird es nicht kommen!

Guiton:

Seid Euch da nicht zu sicher, Benjamin de Rohan! Habt Ihr denn nicht die Geschichten gehört, die sich die Menschen von den Dörfern und Städten erzählen, zu denen Richelieu kam, um zu verhandeln? Den Tod hat er ihnen angedroht und ihn auch gebracht – die Männer wurden zu Sklaven oder starben, die Frauen geschändet, die Brut ausgelöscht. Was, wenn er uns auch den Tod androht?

Villiers:

Dann muss er erst einmal einen Weg finden, diese Mauern einzureißen, die schon gegen so viele Angriffe standgehalten haben!

Rohan:

Genau! Außerdem ist der Kardinal ein gerissener Mann, der genau weiß, dass er viele wertvolle Soldaten verlieren wird, wenn er einen Sturm mit ungewissem Ausgang befiehlt – doch er wird ihn nicht befehlen, da er für den Augenblick ein mögliches Scheitern nicht ausschließen kann.

Guiton:

Aber er wird auch nicht kommen und uns einfach so die Freiheit zurückgeben. Sonst könnte er auch das Lager abbrechen und mit seinen Soldaten von hier verschwinden!

Villiers:

Nein, natürlich wird der Kardinal nicht von hier verschwinden, ohne nicht wenigstens einen kleinen Erfolg mit zum König zu nehmen.

Guiton:

Und was meint Ihr, was er uns anbieten wird?

Villiers:

Ich denke, dass er La Rochelle die Stadtrechte lässt, ihr aber einige zusätzliche Verpflichtungen aufbürden wird.

Guïton:

Und das heißt?

Rohan:

Verlust des freien Marktes, Abstellen von Soldaten, sollte der König zur Heerschau rufen, Aufhebung des Verbotes des Katholizismus in dieser Stadt...

Guïton:

Das heißt, wir verlieren all das, was wir uns mühsam erkämpft haben?

Rohan:

Und behalten dafür unser Leben, ja.

Guïton:

Wäre es dann nicht besser, wenn wir uns für den Kampf entscheiden würden? Ich meine, die Truppen des Königs werden keine Möglichkeit finden, die Mauern dieser Stadt zu durchbrechen.

Villiers:

Sicherlich kann sich die Stadt zum Kampf entschließen, doch ich glaube nicht, dass es zu einer Entscheidungsschlacht kommen wird. Entweder wird die Belagerung irgendwann aus irgendeinem Grund abgebrochen und La Rochelle wird leben, oder die Belagerung bleibt solange bestehen, bis tatsächlich kein einziges Korn mehr in dieser Stadt zu finden sein wird.

Guïton:

Aber wir haben doch noch unsere geheimen Wege, über die wir versorgt werden.

Villiers:

Macht Euch mal keine Hoffnungen, dass Ihr diesen Zustand auf ewig aufrecht erhalten könnt; früher oder später werden die Männer des Königs den geheimen Zugang entdecken und was dann geschehen wird, muss ich Euch sicherlich nicht erzählen.

Rohan:

Ganz gleich, was Kardinal Richelieu für unser Leben einfordern wird – auf das meiste werden wir zustimmend antworten müssen. Solange er uns das Leben lässt!

Guïton:

Wenn dies der einzige Weg ist, um unser aller Leben zu erhalten – dann soll es so sein! Wendet sich zum Gehen. Ich werde mich zu den Wachen begeben und ihnen sagen, dass Richelieu verhandeln will – schauen wir mal, ob die Krieger lieber kämpfen oder verhandeln wollen...

Guïton ab.

Villiers:

Glaubt Ihr wirklich, dass Richelieu mit einem Friedensangebot zu uns kommt?

Rohan:

Ich hoffe es, aber irgendwie habe ich ein seltsames Gefühl dabei, das mir sagt, dass der Frieden noch durch harte Kämpfe erstritten werden muss. Die Frage dabei bleibt offen, ob dabei Mann gegen Mann oder Wort gegen Wort gekämpft wird.

Villiers:

Und dennoch wäre für La Rochelle der Frieden ein Segen, selbst wenn die Einwohner dafür viel von ihrer bisherigen Freiheit aufgeben müssen.

Rohan:

Vor allem für die Soldaten wäre eine lange Zeit des Leidens vorbei. Das ständige Wachen, die ewige Angst um das eigene Leben, die Familie...

Villiers:

Wollen wir das Beste hoffen...

Indem beide aus dem Raum gehen, bleibt das Nebenzimmer des Palastes menschenverwaist zurück. Alle ab.

1. Akt, 3. Auftritt.

Die Szenerie verändert sich zu einem Haus in der Stadt. Aufgrund der Einrichtung erkennt der Zuschauer sogleich, dass es sich um eine Wohnstube handelt, von der aus eine Tür im Hintergrund nach draußen zu führen scheint, da dort Pferde und die Geräusche der Straße zu vernehmen sind. Auf der rechten Seite führt eine Tür zur Küche, auf der linken Seite steht ein Tisch mit einer Rundsitzzecke. Der Tisch ist gedeckt; Vater Jacques wartet mit Sohnmännchen Hugo auf die mittägliche Mahlzeit.

Hugo:

Heute habe ich gesehen, wie eine ganze Kompanie aus dem Lager ins Hinterland auszog und bisher noch nicht wiedergekehrt ist. Pascal sagt, dass die nach Essen suchen. Stimmt das, Vater?

Jacques:

Ihr sollt doch nicht immer an der Stadtmauer herumspielen! Wie oft habe ich euch das gesagt, dass es dort gefährlich ist?!

Hugo:

Aber Vater, bisher ist doch nichts passiert!

Jacques:

Bis auf einmal. Es reicht, wenn ihr in ein kurzes Scharmützel geratet, sich ein Pfeil verirrt und einer von euch – ich mag gar nicht daran denken.

Marie:

Jacques! Mach dem Jungen doch keine Angst.

Jacques:

Aber Marie! Der Junge muss doch lernen, dass er nicht an der Stadtmauer zu spielen hat. Wer weiß, wie lange der Waffenstillstand noch anhält. Kleinere Scharmützel gibt es ja immer wieder!

Marie:

Im Hinterland – ja.

Jacques:

Aber auch ganz in der Nähe. Vor kurzem erst haben die Mannen des Königs die nahe Insel eingenommen; alle haben sie abgeschlachtet, die sich nicht direkt ergeben haben.

Marie:

Jacques! Denk an deinen Sohn!

Jacques:

Ich denke ja an ihn, Marie! Jeden Moment denke ich an meinen Sohn! Er ist mein Ein und Alles! Aber er muss wissen, dass wir nicht in Freiheit leben, sondern im Krieg. Und im Krieg geschehen nun mal schreckliche Dinge. Darauf muss er vorbereitet sein!

Marie:

Aber vielleicht schließt Bürgermeister Guiton mit König Louis einen Waffenstillstand! Dann wären wir wieder freie Menschen!

Jacques:

Ich habe da wenig Hoffnung.

Marie:

Du hast immer wenig Hoffnung. Ein miesepetriger Zeitgenosse bist du! Und verschandelst dabei den Jungen.

Jacques:

Aber ich kann dem Jungen doch nicht die Wahrheit verheimlichen. Wenn es dann zu einem Scharmützel kommt...

Hugo:

Vater?

Jacques *der erst jetzt merkt, dass sein Sohn, über den er die ganze Zeit gesprochen hat, anwesend ist. Daher braucht er einen Moment, ehe er antwortet; verwirrt:*

Ja?!

Hugo:

Du sagst immer Scharmützel! Was ist ein Scharmützel? Ist das so was wie Krieg?

Jacques:

Ein Scharmützel ist ein Kampf zwischen zwei gegnerischen Einheiten, wobei nicht die gesamte Armee in den Kampf verwickelt ist, sondern meist nur ein kleiner Teil davon.

Hugo:

Also wenn die kleine Truppe, die Pascal und ich heute Morgen gesehen haben, in einem Kampf gerät, dann ist das ein Scharmützel.

Jacques:

Im Grunde ja.

Hugo:

Und was glaubst du, Vater, kommen die Soldaten von heute Morgen in ein Scharmützel?

Jacques:

Wahrscheinlich...

Marie *ihrem Mann dazwischen redend:*

Nein, ganz bestimmt nicht!

Jacques *verwirrt aufgrund der Widerrede seiner Frau:*

Aber wenn die Soldaten auf ihrer Suche nach Nahrung auf –

Marie:

Auf Bauern treffen?! Dann werden diese den Männern des Königs bereitwillig helfen, denn sie sind ja auch Männer des Königs. Solange wir aber nicht mit den Soldaten des Königs kämpfen, gibt es kein Scharmützel! Indem sie ihren Mann so eindeutig anblickt, dass selbst er diese Aufforderung zum Themenwechsel versteht. Aber jetzt probiert den Eintopf. Ich habe das Fleisch, welches vor drei Tagen durch den Geheimgang zu uns in die Stadt kam, eingelegt und jetzt erst gar gekocht. Schenkt beiden eine Schüssel ein; alle setzen sich an den Tisch und nehmen die Hände des Nachbarn in die Hand, betend. Herr im Himmel, sei bedankt für Speis und Trank. Schütze unseren König, auch wenn er unsere Wünsche nicht versteht, hilf uns bitte, dass er sie versteht! Schütze den Kardinal Richelieu und den Herzog von Angoulême und die Soldaten, die vor der Stadt kampieren müssen; sie können nur wenig zu den Umständen des Lebens, in dem wir uns befinden. Segne Benjamin de Rohan und Jean Guiton, dass sie in den Verhandlungen mit den Männern des Königs die richtigen Worte finden. Segne alle Bewohner dieser Stadt, die seit Monaten vor sich hindarben, ohne rechte Aufgabe, ohne rechte Freiheit. Segne dann diese Stadt, dass sie ihren geheimen Gang nicht verliert und den Zusammenhalt der Menschen, die in ihr wohnen. Am Schluss segne diese Familie, dass wir alle drei wohlbehalten durch die Belagerung kommen. Amen!

Hugo:

Amen!

Jacques:

Amen!

Marie:

Guten Appetit!

Jacques:

Guten Appetit!

Hugo:

Guten Appetit!

Indem alle zunächst langsam, dann mit wachsendem Wohlwollen essen, ab.

1. Akt, 4. Auftritt.

Im Lager vor der Stadt; außerhalb der Reichweite, aber noch in Sichtweite der Zinnen. In einem reich dekorierten Zelt befinden sich der Herzog von Angoulême und zwei Diener, Nico und Paul, die dem Herzog helfen, sich in die enge Mode jener Zeit zu zwängen.

Angoulême:

Warum ich auch im Feld diese Kleidung tragen muss, bleibt mir ein Rätsel.

Paul:

Es ist doch ganz einfach, Herr – wenn man Euch nicht in der Masse der Angreifenden erkennt, würde man Euch einfach abschießen.

Nico:

So aber bleibt Ihr am Leben, weil Ihr eine wichtige Beute seid, falls Ihr in Gefangenschaft geratet.

Paul:

Auf Euch zielt man also besser nicht!

Angoulême:

Oder gerade dann! Wenn man den Feind gezielt schwächen möchte, indem man ihm den Kopf abschlägt!

Paul und Nico müssen sich beherrschen, um nicht loszuprusten, halten sich den Mund mit der Hand zu.

Angoulême mit gespielterm Ärger:

Was gibt es da zu grinsen?! Bin ich denn nicht der Kopf dieses Feldzuges, dieser Armee, die ohne mich führungslos dastünde?

Paul:

Wie Ihr meint, mein Herr.

Nico:

Ja, mein Herr, Ihr seid der Kopf dieser Armee.

Jetzt kann Nico nicht mehr und muss laut lachen. Kurz darauf fällt auch Paul mit ein und beide liegen sich in den Armen, die Köpfe auf den Schultern und schütteln sich vor Lachen. Währenddessen steht der Herzog von Angoulême untätig daneben und schüttelt nur mit dem Kopf. Von Paul und Nico unbemerkt, tritt Kardinal Richelieu in den Raum, bemerkt die beiden Lachenden, räuspert sich, doch nichts verändert sich.

Richelieu:

Was gibt es denn, was so zum Lachen ist?

Nico ohne den Kopf von der Schulter Pauls zu heben:

Der Herr, der Herr – der Herzog behauptet stock und steif, der Kopf der Armee zu sein – und glaubt es auch noch...

Der Kardinal und der Herzog schauen sich gegenseitig an; während im Blick des Kardinals völliges Unverständnis zu finden ist, empfindet der Herzog reine Scham.

Richelieu mit einem gefährlichen Unterton:

Selbst wenn der Herzog nicht der Kopf der Armee ist, so ist er dennoch in der Lage, euch beide zum Tode zu verurteilen.

Erst jetzt realisieren Nico und Paul, dass die fremde Stimme Kardinal Richelieu gehört, der sich unangemeldet in das Zelt des Herzogs eingeschlichen hat.

Nico bis ins Mark erschrocken, fällt auf die Knie:

Mein Herr!

Paul ebenfalls auf die Knie fallend:

Mein Herr, wir wussten nicht, dass ihr es seid!

Richelieu eisig:

Geht!

Ohne dass Nico oder Paul auf die Idee gekommen wären, auch nur ein weiteres Wort zu sagen, stehen sie auf, halten ihren Blick gesenkt und verschwinden laufend aus dem Zelt.

Richelieu mit eisiger Stimme:

Ich meinte das im Ernst.

Angoulême:

Ich weiß.

Richelieu:

Das mit dem Tod der beiden.

Angoulême:

Ich weiß.

Richelieu:

Nicht der Kopf der Armee zu sein, ist keine Schande, denn ich bin jetzt ja der Kopf der Armee. Aber sich von zwei Dienern vorführen zu lassen, als wäre man ein kleiner Junge, der nicht groß genug ist, um am Tisch der Eltern zu sitzen –

Angoulême:

Verzeiht meinen Dienern!

Richelieu:

Ich habe ihnen nichts zu verzeihen. Nur Euch verzeihe ich nicht, wenn die beiden nicht spätestens bis Morgenabend gehängt werden. Als Exempel Eurer Macht. Dann könnt Ihr auch wieder der Kopf der Armee sein!

Angoulême mit unsicherer Stimme:

Ich werde meine Diener nicht hängen lassen!

Richelieu mit einer nuancenhaft veränderten Stimme:

Nein?

Angoulême versucht tapfer zu bleiben:

Nein!

Richelieu:

Gut, wie Ihr wünscht!

Kardinal Richelieu geht zum Ausgang des Zeltes, tritt hinaus und kommt nach wenigen Augenblicken wieder hervor.

Angoulême extrem unsicher:

Was habt Ihr gemacht?

Richelieu:

Euch das Problem abgenommen.

Angoulême:

Was soll das bedeuten?

In diesem Moment ertönen von außerhalb die entsetzlichen Schreie zweier Männer, die entfernt an das Lachen der beiden Diener erinnern.

Richelieu:

Folgt meinem Wort – und es wird Euch gut gehen. Folgt ihm nicht – und geht mit meinem Feinden unter!

Der Herzog von Angoulême ist zu keinem Wort mehr fähig; blutleer und unsicher auf den Beinen lässt er sich auf einen bereitstehenden Sessel fallen, vergräbt sein Gesicht in seine Hände und lässt seinem Schmerz freien Lauf.

Angoulême *indem er die Worte durch seine zusammengebissenen Zähne presst:*

Ihr seid kein Mensch, sondern ein wilder Barbar!

Richelieu:

Beschimpft mich wie Ihr wollt, Angoulême, aber kommt nie wieder auf die Idee, mir nicht mehr zu folgen!

Angoulême:

Es stimmt also, was man von Euch sagt!

Richelieu:

Meint Ihr denn wirklich, dass sich Gerüchte so hartnäckig halten können, wenn sie nicht einen wahren Kern haben? Da Angoulême keine Antwort gibt und Richelieu seinen Blick währenddessen auf den gesenkten Kopf des Herzogs fixiert, entsteht eine gespenstische Stille, die erst wieder vom Kardinal unterbrochen wird. Wir müssen uns besprechen.

Angoulême:

Was gibt es da noch zu besprechen? Nehmt mein Amt, nehmt meine Männer, nehmt meine Armee, doch entlasst mich von diesem Moment an von dieser Aufgabe. Ich...

Richelieu:

Ihr werdet keineswegs Eure Aufgabe abgeben – vielmehr werdet Ihr Morgen eine weitere wichtige Aufgabe übernehmen!

Angoulême:

Was wollt Ihr, Kardinal? Soll ich –

Richelieu:

Schweigt! Ihr werdet Morgen mit mir vor die Stadtmauer von La Rochelle reiten und dort solange warten, bis Benjamin de Rohan auftaucht. Dann wird verhandelt!

Von draußen ertönt ein Trompetensignal, das eine Sonderbarkeit andeutet. Während der Herzog von Angoulême als bisheriger Anführer der Armee instinktiv nach draußen geht, setzt sich Kardinal Richelieu und genießt den bereitstehenden Wein. Nach einigen Augenblicken kommt der Herzog zurück und hält einen zusammengefalteten und versiegelten Brief in seinen Händen.

Richelieu *leise zu sich selbst:*

Das Siegel kenne ich doch – es stammt von der königlichen Kanzlei. Welche Informationen will der König an Angoulême schicken, die er mir nicht direkt mit auf den Weg gegeben hat?

Angoulême *nachdem er das Siegel gebrochen und den Brief gelesen hat, zum Kardinal aufblickend:*

Der König schreibt, dass...

Richelieu *spontan sich wendend:*

Geht hinfort mit diesem... sich langsam zu Angoulême zurückdrehend Was schreibt er denn, unser König?

Angoulême:

Im Grunde weist er mich an, dass ich ein Auge darauf haben soll, wie Ihr Euch gegenüber den Hugenotten verhaltet.

Richelieu:

Ihr sollt ein Auge auf mich haben? Sagt er auch warum er möchte, dass Ihr mich beobachtet? Ungeduldig. Spart Euch Eure Antwort! Gebt mir den Brief!

Angoulême *mit zitteriger Stimme:*

Der König schreibt, dass ich Euch auf keinen Fall den Brief...

Richelieu *indem er vortritt und Angoulême den Brief aus den Händen reißt:*

Was der König will, hat nur dann einen Wert, wenn er persönlich vor Ort ist! Liest die Nachricht und murmelt zwischendurch immer wieder mal. Merkwürdig! Aha! So, so! Sieh einer an, das ist doch nicht wirklich wahr, oder!

Angoulême steht während des Schauspiels vor Richelieu und weiß nicht, was er mit seinen Händen anfangen soll; einmal verschränkt er sie abwehrend vor der Brust, ein anderes Mal kaut er an einem Fingernagel, dann wieder kratzt er sich nervös am Kopf.

Richelieu:

Gut soweit! Kurze Pause, doch Angoulême sagt weiterhin kein Wort. Dann werden wir also Morgen zur Stadtmauer reiten und mit Benjamin de Rohan verhandeln. Ich bin mir sicher, dass Ihr einen Waffenstillstand im Sinne des Königs aushandeln werdet.

Angoulême *der von den wohlwollenden Worten Richelieus sichtlich überrascht ist:*

Ja, mit Sicherheit. Benjamin de Rohan wartet sehnsüchtig darauf, einen Waffenstillstand für die Menschen von La Rochelle zu schließen – und morgen wird er ihn bekommen!

Richelieu *den Brief des Königs wieder zusammenfaltend und in eine versteckte Tasche seines Oberrockes steckend:*

Geht und bestattet die beiden toten Diener. Auch wenn sie keine Ehre in ihrem Körper hatten, so waren es doch immerhin Franzosen!

Mit gesenktem Kopf geht der Herzog von Angoulême geschlagen aus dem Zelt; Kardinal Richelieu bleibt allein zurück.

Richelieu *mit beinahe übernatürlicher Finsternis:*

Wenn es nach mir ginge, würde ich alle Hugenotten durch die Welt jagen, bis auch der letzte seinen Atem ausgehaucht hat. Es wird nicht reichen, La Rochelles Soldaten zu besiegen oder die Stadt einzunehmen – nein, ein Pack ist immer erst dann besiegt, wenn es seinen Willen verloren hat – und das wird erst im Tod des letzten Hugenotten auf Erden sein. Aber die Eroberung dieser Festung mag ein kaum zu unterschätzender Schritt sein! Wir werden sehen...

Langsam setzt sich der Kardinal in den Sessel und nimmt den Kelch, den er mit Wein auffüllt; alle ab.

1. Akt, 5. Auftritt.

Auf der weiten Ebene vor der Stadtmauer von La Rochelle. Ziemlich genau in der Mitte zwischen dem Tor und dem Lager der belagernden Armee sitzen vier Männer zu Ross: Benjamin de Rohan und George Villiers, Duke of Buckingham, auf der einen Seite, und Kardinal Richelieu und der Herzog von Angoulême auf der anderen. Während Benjamin de Rohan und George Villiers eine Flucht bilden, stehen Angoulêmes und Richelieus Pferd versetzt zueinander, wobei Richelieu der hintere von beiden ist. Zudem lässt der Kardinal seinen Blick über die Weite schweifen; es wirkt, als würde er noch nicht einmal zuhören.

Angoulême:

Versteht mich Recht, de Rohan und Villiers. Ihr werdet diesen Kampf, diese Belagerung nicht als Gewinner beenden, sondern werdet Euch vor dem König und vor dem Kardinal zu Boden werfen und um Gnade für die Seelen bitten müssen – doch das soll nur der Formalismus sein.

Rohan:

Ich habe auch nichts anderes vom König und insbesondere vom Kardinal erwartet! Tuschelt kurz mit dem Duke of Buckingham. Gut. Ich werde mich vor beiden zu Füßen werfen, meine Freunde an meiner Seite! Den Duke von Buckingham verschont bitte – es hat bereits Kriege mit England aus geringeren Gründen gegeben.

Angoulême:

Dann soll Euch Guiton begleiten; immerhin hat er den Aufstand in der Stadt angezettelt.

Villiers:

Diesen Widerstand einen Aufstand zu nennen, ist falsch und...

Angoulême *den Duke of Buckingham unterbrechend:*

Es wird nur dann einen Waffenstillstand geben, wenn La Rochelle sich zu einem Aufstand gegen den König bekennt, diesen als verwerflich brandmarkt und inständig darum bittet, wieder als vollwertiges Mitglied ins Reich aufgenommen zu werden.

Rohan:

Es ist kein Aufstand! Wir erwehren uns nur gegen eine ungerechtfertigte Belagerung, die wir nicht gewollt und noch weniger provoziert haben.

Angoulême:

Wir können an dieser Stelle bis zum Sonnenuntergang darüber diskutieren, ob dieser Aufstand, der keiner ist, ein Aufstand ist oder nicht. Allein was uns voranbringt ist Eure Zusage, dass Ihr diesen Aufstand –

Villiers:

Der keiner ist –

Angoulême:

Dass Ihr diesen Aufstand auch vor dem König als einen eben solchen benennt, bevor Ihr um seine Gnade fleht.

Benjamin de Rohan und George Villiers stecken erneut die Köpfe zusammen und beratschlagen sich.

Rohan:

Gut, Herzog, wir akzeptieren das Prozedere. Wir bekennen uns vor dem König und vor dem Kardinal eines Vergehens schuldig, welches wir einen Aufstand gegen die königliche Gewalt heißen.

Richelieu *ohne zu den beiden zu blicken:*

Und gegen die kirchliche Gewalt.

Angoulême:

Und gegen die kirchliche Gewalt – dies ist ja auch der Hauptgrund, warum es überhaupt zu einer Belagerung gekommen ist.

Richelieu *mehr zu sich als in die Runde:*

...kommen musste.

Diesen zwei Worten Richelieus folgen einige Momente des Schweigens auf beiden Seiten. De Rohan und Villiers merken ganz deutlich, dass Angoulême diese Verhandlung nur vordergründig führt.

Rohan:

Was erhalten wir als Gegenleistung?

Angoulême *überrascht:*

Euer Leben, welches Ihr behalten dürft. Ist das nicht ausreichend?

Rohan:

Ich spreche von Nahrung, von sauberem Wasser, von Kleidung für den kommenden Winter, für Saatgut, da diese Ernte hinüber ist...

Richelieu:

Überlegt, wer belagert und wer belagert wird, ehe Ihr Euch Gedanken darüber macht, was wir für Euch tun werden. Einen Waffenstillstand und die Beendigung der Belagerung – nicht mehr und nicht weniger, das bekommt Ihr. Alles andere ist dann Eure Sache.

Benjamin de Rohan und George Villiers stecken ihre Köpfe erneut zusammen, während Angoulême und Richelieu schweigend auf eine Antwort warten.

Rohan nach einer Weile:

Wir akzeptieren den Waffenstillstand und bauen darauf, dass der König sein Wort hält.

Angoulême wieder mutiger:

Gut.

Villiers:

Wann können wir den Waffenstillstand verkünden? Wann rückt Ihr mit Eurer Armee ab?

Angoulême:

Ich denke, dass das ziemlich zügig über die Bühne geht – dann gelingt es uns vielleicht noch, die Armeen in den Winter zu entlassen, ohne allzu große Verluste zu erleiden.

Villiers:

Bereitet Ihr die Schriftstücke vor und lasst uns mitteilen, wann wir den offiziellen Kniefall vor dem König und dem Kardinal leisten?

Angoulême:

Wir werden Euch einen Boten schicken. Schießt bitte nicht auf ihn!

Rohan:

Keine Sorge! Ab heute wird jeder Reiter, der in einer Gruppe bis zu drei Mann reitet, nicht beschossen. Bis er befragt wurde, was er zu uns zu sagen hat.

Angoulême:

Dann sehe ich, dass wir uns einig geworden sind.

Will auf die beiden, Rohan und Villiers zureiten, um mit ihnen den Waffenstillstand zu paktieren, doch ein Wort Richelieus hält ihn schlagartig davon ab.

Richelieu weiterhin keinen der drei anblickend:

Wartet! Es ist noch nicht alles geklärt!

Erst jetzt dreht der Kardinal seinen Kopf zu den beiden, Rohan und Villiers, mustert beide mit seinem eiskalten, abschätzigen Blick, setzt sein Pferd in Bewegung, welches einen Halbkreis hinter Angoulême macht, doch Kardinal Richelieus Augen bleiben immer auf den beiden bisher Belagerten.

Richelieu:

Eine Sache gibt es noch, die Ihr erfüllen müsst.

Gespanntes Schweigen.

Rohan dem Böses schwant:

Was wäre diese eine Sache?

Richelieu mit betont langsamer Rede:

Es ist im Grunde nur eine Kleinigkeit, die keinen besonderen Wert hat, aber am Ende dennoch von essentieller Wichtigkeit scheint.

Rohan:

Spannt uns nicht auf die Schulter, Kardinal! Lasst Eure Teufelei in Worten heraus!

Richelieu:

All jene, die sich Hugenotten schimpfen, kehren in den Schoß der heiligen katholischen Kirche zurück! Alle Hugenotten haben die Wahl: ein lebender Katholik oder ein toter Hugenotte zu sein! Sucht es Euch aus! Ohne Eure Zustimmung zu diesem Punkt des Vertrages wird es keinen Waffenstillstand geben!

Indem Kardinal Richelieu weiß, dass weder Benjamin de Rohan noch George Villiers auf diese Forderung eingehen können, wendet er sein Pferd und wartet keine Antwort ab, sondern reitet Richtung Lager zurück. Angoulême, Villiers und Rohan bleiben allein zurück.

Villiers durchatmend:

Wir erwünschen uns sehnlich einen Waffenstillstand mit den Männern des Königs – doch nicht um den Preis, die Toten, die bisher für diese Sache gestorben sind, auf diese Art und Weise zu entweihen.

Rohan:

Lieber möchte ich für diese Sache sterben als mein Leben mit einer Lüge zu verbringen, die mich abgründig beschämt. Herzog?

Angoulême aus einer Art Schockzustand reagierend:

Ja!?

Rohan:

Ihr habt den Kardinal gehört – kein Friede ohne Abschwur. Es wird dann aber keinen Frieden geben können, außer Euch gelingt es, den Kardinal in diesem Punkt zu erweichen.

Angoulême:

Eher erweiche ich Granit als den Kardinal. Dreht ebenfalls sein Pferd Richtung Lager. Gehabt Euch wohl.

Ohne eine Antwort von Villiers oder Rohan zu erhalten, gibt der Herzog seinem Pferd einen Tritt in die Seite, sodass dieses zügig zurück ins Lager trabt; auch Benjamin de Rohan und George Villiers verlassen die Ebene vor den Stadtmauern von La Rochelle und kehren in die belagerte Stadt zurück; alle ab.

2. Akt, 1. Auftritt.

Im Lager der Belagerer. Angoulême befindet sich alleine in seinem Zelt; er vermisst seine Diener, hat aber im Moment andere Sorgen. Aufgeregt geht er von einer Ecke des Zelts zur anderen, bleibt hin und wieder an herumstehenden Gegenständen hängen, doch geht unbeirrt weiter auf und ab.

Angoulême für sich, merkt nicht, dass er seine Gedanken laut ausspricht:

Was für eine Farce! Ich sollte Frieden zwischen den Parteien herstellen – und was ist es geworden? Richelieu hat den Karren in den Dreck gefahren! Aus dieser Situation kommen wir nie wieder heraus! Lehnt sich für einen Moment an den mittleren Pfosten, der das Zelt aufrecht hält; er versenkt seinen Kopf in seinem angelehnten Arm, danach klopft er mehrfach mit seinem Kopf gegen seinen Unterarm. Was ist jetzt zu tun? Mein Kopf ist so leer! Nichts darin! Der König – ja der König wird kommen – er wird kommen und mir vorhalten, dass ich ein Taugenichts wäre, der es nicht einmal schafft, Frieden herzustellen, obwohl alle Seiten den Frieden wollen. Dann werde ich entschuldigend sagen, dass ich den Frieden greifbar in meinen Händen hielt – er wird mir ins Wort fallen, wo er denn wäre, der Friede – und ich werde Kardinal Richelieu benennen als denjenigen, der mir den Frieden aus der Hand gerissen hat. Hat mit dem Klopfen des Kopfs an seinen Unterarm aufgehört, dreht sich in den Raum, mit dem Rücken rutscht er den Pfosten herunter, bis er auf dem Boden sitzt, den Rücken gegen den Pfosten gelehnt, die Beine angewinkelt. Was kommt soll kommen! Aber was wird er sagen, der König? Dass ich, ganz gleich, was Kardinal Richelieu will, Frieden herbeibringen sollte? Dass nicht Kardinal Richelieu das Land beherrscht, sondern er, der König – und er mir einen klaren Auftrag gegeben hat – Frieden, nichts als Frieden, um Soldaten zu haben, gegen Habsburg – gegen den großen Feind. Und ich? Meine Aufgabe –

einfach und machbar – Frieden. Aber Richelieu! Schreiend. Richelieu! Richelieu! Da Angoulême nach dem Kardinal gerufen hat, kommt dieser auch herein. Richelieu!

Richelieu *von Angoulême unbemerkt eingetreten:*

Wie kann ich Euch dienlich sein, Angoulême?

Angoulême *aus seiner Trance aufwachend und auf die Beine springend:*

Geht hinfort, Geist! Lasst mich in Ruhe! Ich...

Richelieu *ruhig:*

Ich bin kein Geist, Angoulême! Doch wenn Ihr einen seht...

Angoulême *endlich die Situation begreifend:*

Nein, Nein, Richelieu! Ihr seid kein Geist! Das weiß ich doch! Ich war nur in Gedanken! Habe ich nach Euch gerufen?

Richelieu *Angoulême argwöhnisch anblickend:*

Ja, das habt Ihr. Geht es Euch gut?

Angoulême *sich den Schweiß von der Stirn abwischend:*

Ja, es ist alles in bester Ordnung, Kardinal. Ich habe wohl nur geträumt.

Richelieu:

Tagträume sind ein Zeichen von Schwäche.

Angoulême:

Schwäche?

Richelieu:

Ja. Schwäche gegenüber Gott. Und den Menschen. Vor allem den Menschen. Wer am Tag träumt, kann die Wirklichkeit nicht erkennen.

Angoulême *kann dem Kardinal nicht ganz folgen, zumindest gewinnt der Betrachter diesen Eindruck:*

Die Wirklichkeit? Was meint Ihr, Kardinal?

Richelieu:

Seht, Angoulême. Ihr seid ein Mann von Stand, befiehlt Soldaten, schickt sie in den Kampf, in den Tod – und solltet sie ins Reich Gottes begleiten – doch Euer Alltägliches ist Träumen; Selbstmitleid und Weichheit. Wie sollen Euch Soldaten folgen, wenn sie hören, dass Ihr tagträumt? Was glaubt Ihr, was die Soldaten denken? Dass sie einem Phantasten folgen? Der sie wohlmöglich alle in den Tod schickt, weil er die Wirklichkeit nicht erkennt?

Angoulême *merkt nun endlich, wohin der Hase in diesem Gespräch läuft:*

Das versteht Ihr falsch, Kardinal –

Richelieu *spitz:*

Ach wirklich!? Klärt mich auf, Angoulême!

Angoulême *fasst sich an den schmerzenden Kopf:*

Nun ja! Ich habe diese Tagträume – sie sind im Grunde so etwas wie Visionen –

Richelieu *aufmerksam:*

Visionen? Ihr glaubt demnach, ein Mann Gottes zu sein, der seine Visionen in sich trägt, um –

Angoulême *die Gefahr erkennend:*

Nein, nein, Kardinal, keine Visionen Gottes – vielmehr meine ich meine eigene Gedanken, die –

Richelieu:

Verstehe ich Euch richtig, Angoulême, dass Ihr eigene Visionen habt, die Ihr Eure Tagträume nennt?

Angoulême *für den Moment beruhigt:*

Ja, genau.

Richelieu:

Dann haltet Ihr Euch also für gottgleich?

Angoulême *dem man sehr deutlich ansieht, dass ihm ein mächtiger Schreck durch den Körper fährt:*

Nein, Kardinal, das meine ich auf keinen Fall. Ich meine nur –

Richelieu:

Ist gut, Angoulême! Ich weiß, dass Ihr nicht gottgleich seid, weit gefehlt sogar. Ihr seid nichts weiter als eine kleine Made, die Gott in seinem Plan benötigt, um meine Herrlichkeit hervorzuheben! Ihr seht, Angoulême, dass man einen Mann, der sich selbst als einen Wichtigen im Reich nennt, mit zwei oder drei einfachen Fragen an den Galgen oder auf den Scheiterhaufen bringen kann. Achtet nächstens auf Eure Antworten!

Angoulême *dem der Angstschweiß deutlich auf der Stirn steht:*

Ja, Kardinal, vergebt mir meine Worte!

Richelieu:

Euch soll vergeben sein!

Angoulême *mit unterwürfiger Stimme:*

Erteilt mir bitte die Absolution!

Richelieu *mit teilnahmsloser Stimme:*

Sie sei Euch erteilt!

Angoulême *einen Moment irritiert, danach gefasst:*

Das ist Eure Art, eine Absolution zu erteilen, Exzellenz? Keine Fragen nach meinen Sünden, keine Abbitte? Keine Mahnung, keine Maßregelung, keine Aufgaben, die ich für den Sündenerlass zu erfüllen habe?

Richelieu *bereits mit einem ganz anderen Thema beschäftigt:*

Habt Ihr die Männer gesehen, mit denen wir verhandelt haben?

Angoulême *nicht folgend:*

Was meint Ihr, Kardinal? Ich sprach eben von –

Richelieu *Angoulêmes Worte überhörend:*

Benjamin de Rohan und George Villiers sahen wohlgenährt aus. Und wenn ich an die Wachen auf den Zinnen der Stadtmauer denke, dann kann ich nicht sagen, dass die mir sehr verhungert oder schwach wirkten. Nein, die haben entweder ein riesiges Nahrungslager oder sie erhalten geheime Lieferungen aus dem Umland.

Angoulême *hat sich mit der Ignoranz des Kardinals für den Moment abgefunden und folgt dessen Ausführungen wieder:*

Oder über die See.

Richelieu:

Oder über die See. Richtig. Aber da haben wir die meisten Zufahrten geschlossen. Außerdem belagern wir die umliegenden Ortschaften, sodass eigentlich nichts durch unsere Linien dringen dürfte. Aber wenn es einen Ort gibt, muss er herausgefunden werden – koste was es wolle.

Angoulême:

Wir könnten Truppen rund um die Stadtmauer postieren, die jedwede Bewegung ausmachen sollen –

Richelieu:

Zu aufwendig – und wenn sie die letzte Lieferung heute erhalten haben und erst in einigen Wochen wieder, dann ist alles umsonst. Nein, wir brauchen ein geeigneteres Mittel. Aber ich habe da schon so meine Idee, wen ich fragen könnte.

Indem Kardinal Richelieu für sich einen Entschluss gefasst hat, macht er auf der Stelle kehrt, dreht sich zum Ausgang und verlässt das Zelt ohne ein weiteres Wort. Der Herzog von Angoulême steht einsam und verlassen –

wie ein Fremdkörper in dieser Umgebung – im Zelt und schüttelt wortlos den Kopf; ihm ist vollkommen klar, dass er nicht mehr Herr dieser Belagerung ist.

2. Akt, 2. Auftritt.

In der belagerten Stadt La Rochelle. Benjamin de Rohan und George Villiers haben sich mit Jean Guiton auf den Zinnen der Stadtmauer getroffen und blicken gemeinsam Richtung des Lagers, zu dem Angoulême und Richelieu nach dem Streitgespräch geritten sind. Schweigend stehen die drei beieinander, als ein Soldat zu ihnen tritt.

Soldat:

Hier seid Ihr, Herr!

Guiton:

Ja, wir schauen, was die Belagerer so treiben. Ist aber alles ruhig! Erkennt jetzt den Soldaten. Wie läuft es mit dem Proviant?

Soldat:

Die Lieferung aus dem Umland wurde entsprechend unter den Einwohnern verteilt – und das, was fehlt, haben wir aus den eingelagerten Vorräten noch aufgefüllt, sodass jeder für die nächste Zeit genug zu essen hat.

Guiton:

Gut so. Wie viel haben wir noch in der Reserve?

Soldat:

Grob geschätzt sollten unsere Vorräte noch ein bis zwei Monate halten – je nach Sparsamkeit und Lieferungen durch den geheimen Gang.

Villiers:

Und selbst dann –

Rohan:

Das einzig Wichtige ist der geheime Zugang, über den wir unsere Versorgung aufrecht erhalten können. Findet Richelieu diesen Transportweg, haben wir auf lange Sicht keine Chance.

Guiton:

Wie hoch schätzt Ihr unsere Chance ein, dass er diesen Weg nicht findet?

Rohan:

Richelieu ist ein gerissener Hund, doch ich glaube fest daran, dass er an eine Versorgung über das Meer glaubt. Ist auch das einfachste, denn dieser Streifen ist auf seiner ganzen Länge kaum mit den wenigen Schiffen zu kontrollieren, die Tag für Tag vor dem Strand patrouillieren.

Guiton *zum Soldaten, der bei diesem Gespräch interessiert zugehört hat.*

Du kannst jetzt gehen! Sag dem diensthabenden Soldaten, dass er mir ab heute täglich berichten soll, was wir noch im Lager haben, und was nicht.

Soldat *versteift seinen Körper:*

Wird gemacht, Bürgermeister!

Indem der Soldat zur Seite abgeht, blickt der Bürgermeister Guiton dem Gehenden hinterher, während sich die Blicke der anderen beiden erneut Richtung Lager fixieren – als würden sie jeden Moment einen Sturmangriff der Belagerer erwarten.

Villiers:

Seit der heutigen Verhandlung ist Angoulême kein Machtfaktor mehr.

Rohan:

Da pflichte ich Euch bei – Angoulême wollte oder sollte über einen Frieden verhandeln, bis Richelieu dazwischen sprang.

Villiers:

Und es sah für mich nicht so aus, als wäre das zwischen den beiden im Vorfeld abgesprochen gewesen –

Rohan *nachdenklich:*

Allerdings –

Villiers:

Das bedeutet im Umkehrschluss, dass Richelieu etwas Eigenes vorhat – die Frage, die sich mir dabei stellt, ist die, ob Angoulême den Frieden aus Eigeninteresse wollte oder ob es im Interesse des Königs lag –

Rohan:

Ich kann mir kaum vorstellen, dass sich Angoulême trauen würde, gegen die Meinung des Königs einen Frieden mit uns zu schließen. Angoulêmes Erfolg und Souveränität steht und fällt mit dem Wohlwollen des Königs – was bei Richelieu anders liegt.

Villiers:

Aber ob Richelieu einen Bruderkrieg mit dem König durchhalten und gewinnen kann, muss noch mit dem Schwert ausgefochten werden.

Rohan:

Richelieu ist im Grunde ein einfach zu berechnender Mensch: er will niemanden über sich haben, muss aber im Moment den König dulden – was also wird sein Ziel am Ende eines langen Weges sein?

Villiers:

Ihr glaubt doch nicht, dass er sich zum König machen will?

Rohan:

Warum nicht? Ist das so überraschend?

Villiers:

Sollte der König auch nur den geringsten Verdacht haben, dass Richelieu –

Rohan:

Louis hat sicherlich den Verdacht, aber Richelieu ist auch bereits zu mächtig, um ihn mit einem Schlag loszuwerden. Es ist viel eher so, dass die beiden sich in ihren Machenschaften immer mehr verstricken werden – bis keiner mehr weiß, wer was wo beherrscht.

Wiederum blicken beide Richtung Lager und warten auf eine Aktivität, die nicht stattfindet. Dann endlich werden aus dem Lager fünf Reiter ausgeschickt.

Villiers:

Der übliche Spähtrupp. Ich frage mich, was sie damit bezwecken. Ich meine, im Umland gibt es nichts mehr zu entdecken –

Rohan:

Ich denke, dass Richelieu mit dem Gedanken schon noch spielt, dass wir vielleicht doch übers Land versorgt werden – und um ja keinen Fehler zu begehen, den er im Nachhinein bereuen muss, geht er auf Nummer Sicher und lässt ausrücken – zu Pferd und nicht massiv, sondern immer nur einige wenige Späher.

Villiers:

Wobei die Frage ist, ob es nur diese fünf sind oder es nur die fünf sind, die wir mitbekommen – immerhin glaube ich fest daran, dass Richelieu noch nicht am Ende seines Lateins ist.

Rohan:

Darauf können wir Gift nehmen! Richelieu war bisher und wird wohl auch nie mit seinem Latein am Ende sein. Und selbst wenn, weiß er genau, an wen er sich wenden muss, um den festgefahrenen Karren wieder aus dem Dreck zu ziehen. Der findet einen Weg – und wenn es nicht weiter geht, hilft ihm nicht selten auch Gevatter Zufall.

Villiers:

Wer weiß... dreht sich wie Benjamin de Rohan von dem Lager weg und beginnt, von den Zinnen der Stadtmauer abzusteigen ...ob nicht vielleicht dieses Mal der große Vater im Himmel auf unserer Seite ist und eine Plage über die Belagerer hereinschickt.

Rohan *kurz bevor er von der sichtbaren Fläche verschwindet:*

Alles was die Belagerer trifft, trifft auch die Belagerten. Doch wir dürfen die Hoffnung nie aufgeben

–

Villiers:

Niemals –

Beide verschwinden hinter den Zinnen der Stadtmauer, die erneut im bewachten, aber ruhigen Zustande erscheint.

2. Akt, 3. Auftritt.

Im Rund der Belagerer. Es ist Mittagszeit und Kardinal Richelieu sitzt allein, umgeben von seinen vier Wachsoldaten an einem Tisch, der unter einem Zeltvorbau aufgebaut ist. Von diesem leicht erhöht stehenden Punkt aus kann er das Treiben im Lager weitestgehend überschauen. Der erste Gang wird gerade abgetragen und der zweite auf dem Tisch bereitgestellt, als ein schmierig wirkender Soldat dahergelaufen kommt und so gar nicht ins Bild passt. Doch als Kardinal Richelieu den Soldaten sieht, winkt er diesen bei sich und bietet ihm einen Platz an seiner Tafel an. Bevor auch nur ein Wort geredet wird, distanzieren sich die vier Wachsoldaten soweit vom Zelt, dass sie nichts vomerede der beiden mitbekommen.

Richelieu *ein Stück Weißbrot abbrechend und in die Käsesuppe tunkend:*

Mein guter Graisseux! Wie gut, dass es dich an diesem gottesfeindlichen Ort gibt. Bisher hat Graisseux kein Wort gesagt und macht auch keine Anstalten, nun eine Antwort zu geben. Um dir meine Wertschätzung auszudrücken, will ich dir sagen, dass ich dich von jedem Ort der Erde an diesen gebracht hätte, damit du mir hilfst, die verdammten Hugenotten aus der Stadt da vorn zu vertreiben. Der Kardinal macht eine sprachliche Pause, die es jedem normalen Gesprächsteilnehmer erlaubt hätte, eine Zustimmung oder eine Verneinung auszudrücken, doch Graisseux sieht weiterhin keine Veranlassung, auch nur ein Wort zu sagen. Jetzt stellt sich die Frage, wie wir die Hugenotten dazu bringen, von selbst die Belagerung aufzugeben – das Problem ist dabei, dass sie scheinbar Nahrung über einen geheimen Pfad erhalten, den wir bisher noch nicht entdeckt haben. Eine Belagerung ist aber nur dann zu gewinnen, wenn man die Gegenseite entweder mit militärischen oder taktischen Manövern besiegt. Jetzt lässt sich La Rochelle nur sehr schwer mit militärischen Manövern angreifen – alle bisherigen Versuche sind ja auch kläglich gescheitert. Bleibt demnach nur das Aushungern! Aber wenn das nicht gelingt, weil der Nachschub an Nahrung gewährleistet ist und nicht von unserer Seite unterbrochen wird – ist alle Belagerungsmühe umsonst. Nimmt seinen Blick von Graisseux und lässt diesen über das Lager wandern, in dem sich kaum etwas bewegt. Kannst du dich noch an die Belagerung im letzten März erinnern? Wie du mir sagtest, dass ich den Befehl ausgeben solle, alle Quellen in der Umgebung zu verseuchen?! Es hat keine drei Tage gedauert und die Belagerten kamen auf Knien angekrochen. Lacht finster. Das war einfach überragend!

Graisseux *der endlich sein Schweigen bricht:*

Und wie habt Ihr es mir gedankt, Kardinal? Indem ich ein kleiner Soldat bleibe, der weiterhin im Schlamm marschieren, schlafen und essen muss?

Richelieu *schnell:*

Ich weiß, ich weiß. Es war mit dem Herzog von Angoulême, dem Anführer dieser Truppen, dass du einen wichtigen Posten im Versorgungstrupp bekommst – damit du nicht kämpfen musst und immer genug zu essen bekommst. Aber so unfähig Angoulême als Anführer der Soldatentruppe ist, so unzuverlässig ist er bei der Ausführung von strikten und klaren Anweisungen.

Graissex:

Dann kann ich ja davon ausgehen, dass ich in meine neue Position eingesetzt werde, sobald Ihr das Kommando über die Soldaten übernommen habt!?

Richelieu *zu sich selbst:*

Diese kleine Made braucht nur zwei, drei Blicke, da weiß sie, wo der Speck ist. Wieder zu Graisseux. Du hast nicht unrecht – sicher werde ich dich in deine Position einsetzen, sobald ich die Truppen übernommen habe. Aber dafür brauche ich eine Idee, wie ich herausfinden kann, wie und woher die Bewohner von La Rochelle Nahrung erhalten.

Graissex:

Sicherlich über einen geheimen Pfad. Es ist auszuschließen, dass es über die Bucht geschieht – dafür ist die See vor der Küste einfach zu rau.

Richelieu:

Das sehe ich genauso. Was schlägst du also vor?

Graissex *denkt kurz nach:*

Ihr solltet alle Schiffe ausfindig machen, derer Ihr habhaft werden könnt – diese postiert Ihr dann vor der Stadt, in der Bucht und zündet sie an; doch vorher überzieht das Holz mit Pech.

Richelieu:

Es wird die Luft in der Stadt für einen Tag verpesten – das ist mal sicher. Aber warum sollten die Menschen deswegen aufgeben?

Graissex:

Weil es Menschen sind – und Menschen sind in einer großen Gruppe nicht kontrollierbar. Ihr werdet sehen, Exzellenz, welchen Effekt das Verbrennen der Schiffe haben wird.

Richelieu *für einige Augenblicke lässt er seinen Blick auf Graisseux ruhen:*

Egal, welchen Grund ich mir ausmale – mir will keiner einfallen. Wie soll das funktionieren?

Graissex:

Lasst Euch überraschen, Exzellenz. Und denkt daran, dass Ihr den Befehl im Morgengrauen gebt, genau dann, wenn der Wind den Rauch in die Stadt bläst. Steht auf, ohne am Mahl teilnehmen zu wollen. Und eines schwöre ich Euch, Kardinal: Solltet Ihr dieses Mal wieder darauf vertrauen, dass ein anderer Eure Befehle ausführt, dann werde ich mich persönlich von Eurer Standhaftigkeit überzeugen – notfalls, indem ich Euch aufs Leben zwingen! Spielt nie, nie mit einem Soldaten, der nichts zu verlieren hat außer sein mies gewordenes Leben!

Ohne eine Antwort zu erhalten, geht Graisseux von dannen. Richelieu blickt dem schmierigen Soldaten hinterher und fragt sich, was der Vorschlag bringen soll.

Richelieu *murmelt:*

Auf jeden Fall darf ich es mir nicht erlauben, diesen Kerl länger als das Ende der Belagerung am Leben zu lassen. Klugheit und Amt vertragen sich nur sehr selten miteinander! Isst weiter und sieht, wie die vier Wachsoldaten wieder näher an ihn heranrücken. Ein Glück, dass ich eine wohlgemeinte Ausnahme darstelle!

Alle ab.

2. Akt, 4. Auftritt.

In einem einsamen Waldstück abseits des Lagers. Trotz hoch stehender Sonne ist es unter den Bäumen schattig und kühl. Niemand ist an diesem Ort zu sehen – doch dann kann man im Hintergrund etwas ausmachen, was sich offensichtlich in den Vordergrund bewegt. Beim Näherkommen erkennt man schnell an der vornehmen, edlen Kleidung, dass es sich um einen Adligen und keinen Soldaten handelt. Als dieser noch näher tritt, wird der Herannahende als Herzog von Angoulême erkennbar.

Angoulême *wie in Trance – vor sich bermurmelnd:*

Gedemütigt – meiner Diener beraubt – entehrt. Am liebsten würde ich ins Zelt des Kardinals stürmen, ein Messer ziehen und es ihm in seinen Wanst rammen; dabei würde ich ihm in die Augen blicken und die Angst sehen – die Angst vor dem Tod, die Angst, doch nicht vor Gottes Pforte zu stehen, sondern vor dem Höllentor. Er hätte es verdient – setzt sich auf einen umgefallenen Baum. Ja, er hätte es allein deswegen schon verdient, weil er meine Diener kaltblütig hat ermorden lassen, ohne dass diese auch nur eine Gelegenheit hatten, sich zu rechtfertigen. Und was ist mit mir? Bin ich gefragt worden? Hat er mich gefragt, ob ich Frieden mit den Hugenotten möchte? Und wenn er mich gefragt hätte – hätte das einen Unterschied gemacht? Der König will Frieden – ist es da wichtig, was ich möchte? Ich bin sein Gefolgsmann – der Kardinal nicht!? Ja, der Kardinal ist ein grundböser Mensch und die linke Hand des Königs, oberster Mann im Staat nach Louis, größer und wichtiger als alle anderen Herzöge, Fürsten – aber darf er sich gegen den Willen des Königs auflehnen, diesen sogar völlig verwerfen? Ich jedenfalls könnte es nicht!

In Angoulêmes Rücken hat sich, während er mit sich selbst redete und von ihm unbemerkt, ein junges Mädchen genähert, die in respektvoller Distanz ausharrte, um den Mann nicht zu stören, der in dieser edlen Kleidung auf dem Baum sitzt und mit sich selbst zu reden scheint.

Mädchen *nachdem Angoulême mit seiner Eigenrede fertig ist:*

Geht es Ihnen gut, mein Herr?

Angoulême *der im ersten Moment nicht versteht, woher die Stimme zu ihm dringt:*

Wie kann es mir gut gehen, wenn ich in nur wenigen Augenblicken entehrt, um Freunde beraubt und bloßgestellt werde?

Mädchen:

Warum wurdet Ihr entehrt, habt Eure Freunde verloren und seid bloßgestellt worden?

Angoulême *weiterhin in sich versunken:*

Kardinal Richelieu – ja, alles ist Richelieu Schuld – alles, was schief gegangen ist – der Friede, mein Leben, das meiner Diener –

Mädchen *unsicher:*

Was meint Ihr mit Frieden, Herr? Erklärt Euch näher!

Angoulême:

Ich hatte den Auftrag, Frieden zu schließen! Der König hat es mir aufgetragen! Aber dann kam Richelieu und hat den Frieden mit seinen bloßen Füßen getreten! Er hat ihn vernichtet, den Traum vom Frieden –

Mädchen:

Frieden mit wem?

Angoulême:

Mit den Hugenotten natürlich. Ich befehlige die Belagerer –

Mädchen:

Und was macht Ihr dann hier alleine im Wald – ohne Eure Soldaten?

Angoulême:

Weil ich nicht mehr der Befehlshaber der Belagerer bin.

Mädchen:

Das verstehe ich nicht – eben sagtet Ihr noch, dass –

Angoulême:

Ja, ich weiß. Ich denke, dass ich es nicht mehr bin – ich meine Befehlshaber.

Mädchen:

Sondern Euer Gegner, Kardinal Richelieu...

Angoulême:

Richelieu!

Mädchen:

Genau, Richelieu! Und Ihr, mein Herr? Was wollt Ihr jetzt machen, wenn Ihr nicht mehr Befehlshaber seid?

Angoulême:

Ich weiß es nicht! Doch der König schrieb mir, dass er auf dem Weg hierher sei – vielleicht werfe ich mich ihm zu Füßen und bitte um seine Gnade.

Mädchen:

Das wird wohl das Beste für Euch sein – wenn dieser Richelieu ein solch fieser Kerl ist, wie Ihr sagt.

Angoulême:

Er ist noch viel fieser, als man landläufig meint. Für einen kurzen Moment schweigen beide; Angoulême ist bisher nicht auf die Idee gekommen, sich umzudrehen – mit wem er zu sprechen glaubt, bleibt vorerst sein Geheimnis. Wer seid Ihr, wenn ich fragen darf.

Mädchen:

Ein Mädchen!

Angoulême:

Ein Mädchen?! Ein Engel wohl eher, wenn Ihr mich in dieser finsternen Waldesgegend aufsucht. Das Mädchen weiß nicht, was es auf diese Aussage hin antworten soll und schweigt. Sprecht, mein Engel, werdet Ihr mich auf meinen weiteren Wegen beschützen? Das Mädchen ist sich keineswegs sicher und schweigt erneut – außerdem tritt es von einem auf das andere Bein und drückt so ihre Ungeduld aus. Höre, mein Engel, ich brauche Euch bei mir, brauche eine schützende Hand, die über meinem Kopf alles Übel abhält – ich bin gläubig, glaube an Gott und den heiligen Geist, Jesus, Gottes Sohn, glaube an die unbefleckte Empfängnis, glaube an die Wunder Jesu, an seine Auferstehung, an seine Göttlichkeit, an alle Göttlichkeit, ich glaube – mit dem Inbrunst seiner Offenbarung lässt sich Angoulême vom Baum nach vorne auf die Knie fallen, nimmt eine Büsserposition ein und beginnt, rhythmisch mit seinem Oberkörper zu wippen. Das Mädchen wundert sich über den Herzog und verschwindet von diesem Ort, sodass Angoulême bald wieder für sich alleine ist.

Angoulême *als er mit dem Wippen endet und wieder zu sich kommt:*

Sprich zu mir, mein Engel und verkünde mir das Wort Gottes! Er blickt sich um, doch er sieht nirgendwo ein Mädchen, geschweige denn einen Engel. Verlassen, verloren, alleine auf mich gestellt – Gott hat sich von mir abgewandt und –

Angoulême bringt kein weiteres Wort hervor, sondern fällt erneut auf die Knie, doch dieses Mal ist sein Gesicht nicht das eines Büssers, sondern das eines von Gott und der Welt Enttäuschten. Indem Angoulême wieder und wieder beginnt, mit dem Körper nach vorne und zurück zu wippen; alle ab.

3. Akt, 1. Auftritt.

Es ist früher Morgen. Im prächtig ausgestatteten Zelt des Kardinals liegt dieser auf einem Meer aus Decken. Die Luft röchelnd einsaugend, scheint Richelieu zu träumen, denn ab und an sagt er Wörter im Schlaf, die durchaus verständlich sind...

Richelieu *während er schläft, leise schnarcht und dabei immer mal wieder redet:*

König... Kirche... Nein, das ist nicht wahr!... Teufel... Er wird kommen... Er wird kommen... Gott wird kommen... Kardinal Richelieu... König Riche... Thron... Teufel... Krone... Gott – Während er so vor sich hin redet, hört man außerhalb des Zeltes, wie sich irgendetwas anbahnt. Stimmen werden laut, erst ungeordnet und nicht erkennbar, dann immer lauter werdend.

Stimmen:

Vive le roi! Vive le roi!

Richelieu *im Halbschlaf redet er rhythmisch mit:*

Le roi est mort, vive le roi! Le roi est mort, vive Richelieu!

Stimmen *skandieren immer lauter:*

Vive le roi! Vive le roi!

Nun endlich erwacht Kardinal Richelieu, sucht nach einer Erklärung der lauten Rufe, und als ihm klar wird, dass der König bereits im Lager ist, spürt er eine Anspannung in seinem Körper aufsteigen, die er eigentlich erst im Laufe des Tages aufbauen wollte.

Richelieu:

Dieser hundsgemeine Kerl! Wie kann der um diese frühe Morgenstunde bereits ins Lager einrücken? Lässt einem nicht einmal die Möglichkeit, sich ordentlich herzurichten!

Während Kardinal Richelieu noch über den König und sein Erscheinen lästert, betritt der Zeremonienmeister des Königs ohne Anfrage das Zelt und sucht im Halbdunkel nach dem Kardinal.

Zeremonienmeister *ins Halbdunkle rufend:*

Kardinal?! Kardinal Richelieu?! Befindet Ihr Euch in diesem Zelt?

Richelieu *zischend:*

Sei still, du störst meinen Schlaf. Und übrigens, was ist das für ein lauter Lärm in meinem Lager?

Zeremonienmeister *unsicher:*

Der König ist im Lager angekommen und wartet –

Richelieu *weiterhin zischend, einen bösen Unterton gewinnend:*

Warum wird mir sein Erscheinen nicht angekündigt?

Zeremonienmeister:

Wurde es doch! Zumindest haben wir die Aussage des Boten, dass –

Richelieu:

Der Bote war hier und sagte, dass der König im Laufe des Tages eintreffend wird – aber doch nicht am frühen Morgen.

Zeremonienmeister:

So hat er sich nun mal entschieden und dabei gesagt, dass wir Euch nicht Bescheid geben sollen, sonst –

Richelieu:

Sonst was –

Zeremonienmeister:

Sonst würdet Ihr Euch auf sein Eintreffen vorbereiten.

Richelieu:

Du hast es erfasst!

Zeremonienmeister *erneut unsicher:*

Was habe ich erfasst, Kardinal?

Richelieu:

Dass ich mich nicht vorbereiten konnte. Und da der König meint, den besprochenen Ablauf zu ändern, werde ich auch nicht aus meinem Zelt treten, um ihm meine Huldigung zu zeigen.

Zeremonienmeister:

Ihr wollt nicht vor den König treten, um ihm die Füße zu waschen?

Richelieu:

Nein! Von mir aus kann er in mein Zelt kommen – da werde ich ihm seinen Ring küssen – aber mehr auch nicht.

Zeremonienmeister:

Das wird dem Herrn aber überhaupt nicht schmecken!

Richelieu *sich mit einem Ruck mit dem Oberkörper erhebend und mit den Unterarmen abstützend:*

Mir schmeckt es auch nicht, dass er jetzt bereits im Lager ist. Er bricht seinen Teil der Abmachung – also warum soll ich meinen Teil einhalten?

Zeremonienmeister:

Weil Louis unser König ist!

Richelieu:

Geh hinaus und sag dem König, dass ich ihm gerne den Ring küsse – hier im Zelt und in einer Stunde. Es kann doch nicht angehen, dass er einfach in mein Lager gestürmt kommt, zu einer Stunde, in welcher ich noch süße Träume habe, und er dann erwartet, dass ich voll gekleidet und mit gesalbten Haaren vor ihn trete, um ihm vor allen Augen die Füße zu waschen.

Zeremonienmeister:

Ich kann nur den Befehl des Königs wiederholen, in dem er ausdrücklich sagte, dass Ihr, Kardinal Richelieu, Euch draußen bei ihm einzufinden –

Richelieu *bitterböse:*

Raus! Raus aus meinem Zelt!

Zeremonienmeister:

Das werdet Ihr bereuen!

Richelieu *mit einem Satz aus seinem Bettlager:*

Du kleine Made traust dich, mir zu drohen? Willst du dich wirklich mit mir anlegen?

Der Zeremonienmeister steht wie angewurzelt inmitten des Zeltes; Kardinal Richelieu geht Schritt für Schritt näher an sein Opfer, wie eine Katze um eine leichenstarre Maus scharwenzelt. Kurz bevor der Kardinal den Zeremonienmeister erreicht, greift er in seinen Schlafrock, doch bevor er etwas hinter ihm hervorziehen kann, fliegt der Zelteingang zur Seite und der Kardinal erschreckt sich so sehr, dass er einige Schritte nach hinten taumelt. Als sich das Auge an das gleißende Licht gewöhnt hat, erkennt auch der Kardinal, dass es sich um den König handelt, der in das Zelt eingetreten ist.

König:

Ich hoffe doch sehr, dass Ihr Euch keiner Grausamkeit hingebt, die Ihr noch einmal bereuen werdet, Kardinal!

Richelieu *Entrüstung spielend:*

Natürlich nicht!

König:

Was habt Ihr gegen mich, dass Ihr meinen Zeremonienmeister umbringen wollt? Ist es, weil ich Euch angewiesen habe, mir die Füße in aller Öffentlichkeit zu waschen?

Richelieu:

Es ist nicht die Fußwaschung – der ich im Übrigen zugestimmt habe –

König:

Sondern?

Richelieu:

Dass Ihr es Euch wagt, nicht zur verabredeten Zeit im Lager zu erscheinen, sondern am frühen Morgen, mich durch einen Diener aufwecken lasst, dann fordert –

König *den Kardinal unterbrechend und im Zelt auf und ab gehend, dabei immer wieder zum Kardinal blickend:*

Richelieu, Richelieu! Könnt Ihr Euch nicht denken, warum ich das mache?

Richelieu:

Um meine Loyalität zur Krone zu testen?

König:

Ich wusste doch, dass Euer Kopf wacher ist als Eure Kleidung den Anschein macht! Ja, ich will herausfinden, ob Ihr weiterhin auf meiner Seite steht.

Richelieu:

Habt Ihr Gegenteiliges erfahren?

König:

Nein, Kardinal, bisher nicht. Doch es lässt mich aufhorchen, wenn ich als wichtigster Mann im Reich nicht mehr mit dem nötigen Respekt angesprochen werde!

Richelieu:

Ich verstehe nicht ganz!

König *urplötzlich donnernd:*

Ich verstehe nicht ganz, mein König, heißt es! Auch von Euch! Ich bin trotz Eurer Stellung – oder gerade deswegen – Euer König und verlange von einem Kardinal, dass er mich auch mit diesem Titel anspricht! Was sich der kleine Mann im Reich merken kann, könnt Ihr Euch auch merken! Kardinal Richelieu schweigt. Nun gut, ich sehe, dass Ihr Euch gegen einen höfischen Umgang mit mir entscheidet – was ein offener Affront gegen mein heiliges Amt ist. Daher werde ich –

Richelieu:

Heilig ist nur unser Herr in Rom, der Papst der christlichen –

König *dazwischen fallend:*

Was in meinem Reich heilig ist und was nicht, entscheide immer noch ich – ich allein bin der König und mein Wort ist Gesetz!

Richelieu:

Aber die katholische Kirche –

König *erneut dazwischen fallend:*

Wenn der König spricht, dann schweigt die Kirche!

Richelieu:

Und wenn der katholisch getaufte König nicht aufpasst, wem er den Mund verbietet, findet er sich schneller im Fegefeuer wieder, als er es sich vermeintlich wünscht!

Für einen Moment schweigen beide, denn sie spüren, dass jedes weitere Wort zu einem Eklat führen könnte; beide wissen von der Position des anderen, aber auch, dass sie nur gemeinsam regieren können. So starren sich beide wie raufboldige Hunde an, doch dann lassen beide gleichzeitig vom anderen ab und suchen mit ihren Blicken im Zelt ein anderes Ziel; solange, bis König Louis den Zeremonienmeister entdeckt, der sich in eine düstere Ecke verdrückt hat.

König *wieder an Richelieu gerichtet:*

Ich bin nicht nach La Rochelle geritten, um mir eine Belagerung anzusehen, sondern eine befriedete Stadt. Doch jetzt muss ich mit ansehen, wie wir die Stadt noch immer belagern, die seit Monaten ohne Nahrung halb verhungert sein müsste – doch wie steht es?

Richelieu:

Die Stadt muss einen geheimen Versorgungspfad haben, denn als ich die Verhandlungen führte, kamen mir alle sehr wohlgenährt vor.

König:

Wohlgenährt, sagt Ihr?

Richelieu:

Ja, es scheint, als ob die Einwohner in der Stadt auch noch lange dort ausharren können.

König:

Einerlei. Geht im Zelt umher. Ihr sagt also, dass Ihr die Verhandlungen über Frieden geführt habt.

Richelieu:

Nun ja, ich –

König:

Ich habe Angoulême eindeutig und unmissverständlich angewiesen, dass er die Verhandlungen führen soll. Ist der Friedensvertrag deswegen nicht zustande gekommen – weil Ihr verhandelt habt?

Richelieu:

Nein, das habt Ihr falsch verstanden, mein König. Es ist vielmehr, dass Angoulême die Verhandlungen geführt hat, bei denen ich nur als Zuhörer anwesend war. Die Belagerten –

König:

Benjamin de Rohan und George Villiers?!

Richelieu:

Genau die, mein König – beide haben sich nicht gerade offen gezeigt – vielmehr waren sie beide auf Streit aus. Und Angoulême, nun ja –

König:

Was ist mit Angoulême?

Richelieu:

Er hat sich nicht gerade vorzüglich verhalten!

König mit zugekniffenen Augenschlitzen:

Was meint Ihr damit, Kardinal? Wie muss ich mich ein nicht vorzügliches Verhalten vorstellen?

Richelieu:

Anstatt die Gegenpartei zu überreden, die Stadttore für den König zu öffnen, hat er sie provoziert, indem er ganz klar gestellt hat, dass es nur einen Frieden gäbe, wenn die Hugenotten dem Hugenottentum abschwören würden.

König mit hochgezogener Augenbraue:

Das hat Angoulême wahrhaftig zu den Belagerten gesagt?

Richelieu:

Ja, mein König.

König:

Dann ist es kaum verwunderlich, dass es zu keinem Frieden gekommen ist. Zum Zeremonienmeister. Geht und holt Angoulême. Das mit der Fußwaschung machen wir später – im kleinen Rahmen.

Zeremonienmeister ab.

Richelieu:

Es ist nicht nur, dass Angoulême keinen Frieden herstellen konnte –

König:

Was denn noch?

Richelieu:

Bevor ich in dieses Lager kam, bestand es aus reiner Unordnung. Niemand glaubte daran, dass Angoulême der Anführer der Soldaten ist. Jeder machte, was er gerade für richtig hielt. Um ein Zeichen zu setzen, habe ich befohlen, an den beiden Dienern Angoulêmes, die mich wirsch behandelten, ein Exempel zu statuieren.

König:

Und hat es gewirkt?

Richelieu:

Seitdem ist zumindest Ruhe im Lager.

König:

Ich hatte Angoulême als strengen und gewissenhaften Anführer meiner und seiner Soldaten in Erinnerung. Aber wenn die Stadt wirklich seit Beginn der Belagerung mit Nahrung versorgt wird und Angoulême bisher nicht dahinter gekommen ist, muss doch mehr an Euren Worten dran sein, als ich im ersten Moment glaubte.

Richelieu:

Habt Dank für Euer Vertrauen, mein König.

In diesem Moment kehrt der Zeremonienmeister mit dem Herzog von Angoulême zurück. Auf einen kurzen Wink des Königs verschwindet der Zeremonienmeister aus dem Zelt und lässt die drei Adligen allein zurück.

König *mit der strengen Stimme eines Richters:*

Es werden schwere Vorwürfe gegen Euch erhoben, Angoulême!

Angoulême:

Wenn die Vorwürfe von Kardinal Richelieu kommen, dann weise ich sie ungehört zurück, mein König!

König:

Wollt Ihr sie nicht zuerst hören, bevor Ihr Euch versucht, aus der Sache zu reden?

Angoulême *mit einem abschätzigen Blick in Richtung des Kardinals:*

Wie Ihr wünscht, Eure Majestät.

König:

Kardinal Richelieu, Ihr seid am Zuge!

Richelieu *mit gespielt unterwürfiger Stimmlage:*

Ja, mein König. Eisern. Herzog von Angoulême! Stimmt es oder stimmt es nicht, dass die Belagerten gut genährt sind?

Angoulême:

Es stimmt – soweit wir sie sahen. Aber das heißt noch lange nicht –

Richelieu *um die Macht des Moments wissend, in der er der Ankläger ist:*

Stimmt es oder stimmt es nicht, dass die Menschen von La Rochelle höchstwahrscheinlich Nahrung über einen geheimen Pfad erhalten, den Ihr bisher noch nicht entdeckt habt?

Angoulême *gereizter:*

Sicher, es kann sein, dass es einen Geheimpfad gibt, den wir bisher nicht entdeckt haben. Aber ich sage noch einmal, dass –

Richelieu:

Es ist doch unbedeutend, ob es einen Geheimpfad gibt oder nicht! Viel entscheidender ist doch, dass Ihr als Kommandant dieser Belagerung keinerlei Wissen darüber habt! Sucht den Blickkontakt

mit dem König, der aber seinen kritischen Blick auf Angoulême haften lässt. Stimmt es oder stimmt es nicht, dass Ihr, Herzog von Angoulême, als Anführer dieser Belagerung versagt habt? Dass die Soldaten nicht auf Euch hören, dass Ihr nicht einmal Eure eigenen Diener führen könnt, sodass ich kommen musste, um an Ort und Stelle aufzuräumen?

Angoulême *immer mehr die Bedrohung spürend, die vom Kardinal ausgeht:*

Zum ersten Punkt muss ich sagen, dass es allein Euer Eindruck war, Kardinal. Der zweite Punkt – ja, meine Diener haben übertrieben –, doch musstet Ihr sie gleich dafür derart hart bestrafen, dass sie ihr Leben verloren?

Richelieu:

Dies hier ist eine Belagerung und kein höfischer Empfang im Schlossgarten! Im Feld gelten andere Regeln als auf Festen, und Ihr könnt Eure Soldaten nicht führen wie Frauen im gemeinschaftlichen Tanz! Genießt die schreckerfüllte Stille, die nach seinem Satz eintritt, ehe er weiter spricht. Und nun zum Höchsten Eurer Unfähigkeit! Stimmt es oder stimmt es nicht, dass Ihr eine schriftliche Anweisung Eures Königs, mit den Hugenotten Frieden zu schließen, missachtetet und dadurch die Belagerung weiterhin andauert? Stimmt es oder stimmt es nicht, dass Ihr den Hugenotten nur dann Frieden anbotet, wenn diese in den Schoß der heiligen katholischen Kirche zurückkehren und von Ihrer Verklärtheit abschwören? Stimmt das alles oder stimmt das nicht?

Angoulême *der kurz vor einem Zusammenbruch steht und trotz der offensichtlichen Lügen des Kardinals nicht die Kraft aufbringt, ihm geeignete Widerworte zu geben:*

Ich – Nein, ich habe nicht – Das ist – Lüge, alles Lüge! Mein König – wirft sich das Hosenbein des Königs und umarmt dessen Bein Ich war immer ein treuer Diener des Königs und bin es weiterhin. Sollte ich Fehler gemacht haben, so bin ich bereit, diese anzuerkennen, doch sagt mir: Habe ich Euch jemals enttäuscht? Habe ich Euch jemals Anlass gegeben, an mir zu zweifeln? Majestät? Mein König?!

König Louis XIII. ist für einen kurzen Moment irritiert und bewegt sich nicht, wehrt sich auch nicht gegen Angoulême, der krampfhaft das Bein des Königs umklammert. Erst als der Kardinal einige Soldaten ins Zelt ruft, entwickelt sich die Situation weiter.

König *während die Soldaten den in sich zusammengebrochenen Angoulême vom Bein des Königs entfernen und aus dem Zelt schleifen:*

Widerwärtig! Und das war der Anführer meiner Soldaten? Der Anführer einer Belagerung, die bis zum heutigen Tage keinen nennenswerten Erfolg gebracht hat! Fixiert den Kardinal. Kardinal Richelieu! Ich kann Euch auf den Tod nicht ausstehen und dennoch brauche ich Euch wie Ihr mich braucht.

Richelieu:

Ja, mein König.

König:

Beendet diese Belagerung – ganz gleich wie Ihr das anstellt. Bietet Frieden an oder nehmt diese Stadt ein! Ganz gleich – ich brauche vor allem die Soldaten. Wenn Ihr eine Entscheidung erreicht habt, lasst die Männer zwei Tage ruhen – dann sollen sie mir nachziehen – ich werde sie im Feld empfangen.

Richelieu:

Ich habe verstanden, mein König.

König:

Dann ist alles gesagt! Ich reite jetzt aus dem Lager Richtung Nordosten und nehme Angoulême mit. Ich glaube nicht, dass er für Euch noch irgendwie von Wert ist.

Richelieu:

Nein, das ist er nicht! Kurze Pause, in der sich der König wegdreht. Majestät?

König:

Ja?

Richelieu:

Was ist Euch lieber, wenn Ihr wählen dürftet? Eine bis aufs Blut geschliffene Stadt oder Frieden mit den Hugenotten?

König:

Wenn ich wählen dürfte? Im Grunde haben sich die Hugenotten gegen mich erhoben – demnach ist die Antwort eine, die Ihr Euch selbst geben könnt.

Ohne einen weiteren Moment zu verlieren, tritt der König aus dem Zelt und ist augenblicklich verschwunden. Der Kardinal schnauft tief durch und lässt sich auf den aufgetürmten Berg Decken fallen.

Richelieu:

Es wird der Tag kommen, an dem ich Euch nicht mehr brauche, mein König! Und das mit den Hugenotten werde ich auf meine Art klären. Darauf könnt Ihr Gift nehmen oder ich verabreiche es Euch! Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche!

Richelieu ab.

3. Akt, 2. Auftritt.

Am nächsten Morgen. Über der ganzen Ebene, aber auch weit ins Landesinnere, liegt ein dichter Nebel. Der Kardinal ist in aller Herrgottsfrühe ausgeritten; neben ihm reiten vier Soldaten, denen Richelieu blind sein Leben anvertrauen würde, wenn es soweit kommen sollte.

Richelieu:

Es gibt nichts Schöneres im Leben eines Mannes, als im Morgenrauen diese Luft zu schnuppern. Sagt mir, meine Soldaten, gibt es etwas Besseres?

1. Soldat:

Nein, Herr.

2. Soldat *im scherzenden Tonfall:*

Ich würde auch nichts gegen ein Hühnerstall von Weibern und eine zünftige Weinverkostung einwenden.

Richelieu:

Das ist schon wahr – wobei ich als Mann der Kirche natürlich abstinent bleiben muss – aber das meine ich nicht.

3. Soldat:

Was dann?

Richelieu:

Die Ruhe – ich meine, die Ruhe des Lebens. Halt!

Alle Reiter lassen ihre Pferde halten.

Richelieu:

In diesen Stunden ist es ruhig im Leben eines Mannes – in dieser Stunde gibt es keinen Kampf, keine Sorge, keine Entscheidung, keine Bittsteller, keine Musikanten, keine Narren, kein höfisches Gezeter und Gehabe, sondern nur die Ruhe vor dem Tag, der all diese Teufelswerk wieder mit sich bringt.

4. Soldat:

Ihr habt Recht, Herr. Doch für einfache Soldaten wie wir es sind, sind es gerade diese Tagesstunden, welche die meiste Sorge mit sich bringt. Wie oft ist es geschehen, dass wir in der Morgendämmerung aus dem Hinterhalt angegriffen wurden oder selbst zuschlugen? Wie oft haben wir trotz Schlafmangel wach gelegen, weil wir uns nicht sicher sein konnten, dass der Feind nicht doch überraschend eingreift. Und welche Wetterlage könnte es einem überraschend zuschlagenden Gegner leichter machen als der Nebel?

Richelieu:

Du hast als Soldat gesprochen – wahr gesprochen, meiner Auffassung nach. Aber das meine ich nicht! Natürlich habt ihr immer kampfbereit zu sein, wenn der Gegner in der Nähe ist. Doch jetzt gerade, in diesem Moment, wo wir uns sicher sein können, dass kein Gegner weit und breit zu finden ist – jetzt...

In diesem Moment tritt ein Mädchen aus dem Nebel zu den fünf Soldaten. Da selbst die Pferde das Mädchen nicht vorher bemerkten, erschrecken sich alle – Pferde, Soldaten und Richelieu. Dabei bleibt das Mädchen wenige Schritte neben dem Pferd Richelieus stehen und scheint auf eine Anrede zu warten.

Richelieu *leicht stotternd, was sonst nicht seine Art ist:*

Was... Was wollt Ihr hier? Wer seid Ihr?

Mädchen *den Fragen ausweichend:*

Ich muss schon sagen, dass im Moment viele bewaffnete Männer im Wald zu finden sind – erst kürzlich traf ich einen einsamen und verzweifelten Herrn. Und ich dachte, dass dies eine seltsame Begegnung sei – doch siehe da, kaum dass ich mich versehe, stehe ich bereits vor den nächsten Männern, die einsam und verzweifelt im Wald umhergeistern.

Richelieu:

Warum glaubt Ihr, dass wir einsam und verzweifelt sind – immerhin sind wir zu fünft und keineswegs verzweifelt.

Mädchen:

Ihr müsst Kardinal Richelieu sein?!

Richelieu *unsicher:*

Woher kennt Ihr mich, kleines Mädchen? Seid Ihr aus La Rochelle?

Mädchen:

Mein Wohnort ist nicht sehr weit weg von hier – auch wenn es nicht La Rochelle ist. Dort leben nur die Menschen. Ich wohne hier.

2. Soldat:

Was seid Ihr, wenn Ihr kein Mensch seid?

Mädchen:

Ich bin auch ein Mensch – das sieht man doch, oder nicht? Ich bin nur kein Mensch aus La Rochelle.

Man hört, wie die Soldaten, aber auch Kardinal Richelieu aufatmen.

Richelieu:

Wenn Ihr ein kleines Mädchen seid, das nicht aus La Rochelle ist – sagt mir, was Ihr zu dieser Tageszeit an diesem Ort macht?

Mädchen:

Wenn Ihr wisst, was Ihr an diesem Ort macht, dann wisst Ihr auch, was ich an diesem Ort mache.

Richelieu:

Also ich für meine Teil genieße die Stille des Morgens an diesem Ort des Waldes.

Mädchen:

Dann wisst Ihr auch, was ich an diesem Ort mache.

Richelieu:

Wohin führt denn Euer Weg?

Mädchen:

Das müsstet Ihr doch besser wissen, denn Euer Ziel ist auch das meine.

Richelieu:

Ich für meinen Teil werde gleich ins Lager zurückreiten und mich darauf vorbereiten, einem Spektakel von unglaublichem Gestank beizuwohnen.

Mädchen:

Ihr werdet die Schiffe, die Ihr vor der Küste La Rochelles gesammelt habt, mit Teer und Pech übergießen und dann verbrennen, nicht wahr?

Richelieu *merkwürdig zusammensuckend:*

Woher wisst Ihr das?

Mädchen:

Aus der Stadt.

Richelieu:

Woher wissen die aus der Stadt davon?

Mädchen:

Benjamin de Rohan und George Villiers, Duke of Buckingham, sind keine Unwissenden, Kardinal. Sie wissen, was Sie vorhaben – aber sie werden es nicht verhindern können.

Richelieu:

Woher wisst Ihr das alles, obwohl Ihr das gar nicht wissen dürftet? Ihr seid doch aus der Stadt und am Ende nur unglaublich durchtrieben!

Mädchen:

Wenn es Euch beliebt, die Wahrheit herauszufinden, könnt Ihr mir ja nachlaufen und versuchen, mich einzufangen!

Während Kardinal Richelieu und die vier Soldaten noch ungläubig zu dem kleinen Mädchen starren, wendet diese ihren Oberkörper und läuft davon – keine zwei Schritte und sie ist vollständig von Nebel umgeben und für die Anwesenden verschwunden. Ohne einen Befehl zu geben, prescht Richelieu mit seinem Pferd nach vorne, die vier Soldaten lassen direkt danach ihre Pferde die Kommandos spüren und verschwinden ebenfalls nach wenigen Augenblicken; alle ab.

3. Akt, 3. Auftritt.

Auf einer leichten Anhöhe außerhalb der Stadt. Von dem Punkt aus, an dem Kardinal Richelieu mit Graisseux steht, kann man die Ebene vor der Stadt, die Stadt selber hinter der Stadtmauer und einen Teil der Bucht am Ende der Stadt La Rochelle überblicken. Während beide darauf warten, dass der Wind eindeutig seine Richtung behält, reden beide über die Ereignisse des Morgens.

Graisseux:

Und Ihr seid Euch sicher, dass Ihr ein kleines Mädchen inmitten des Waldes gesehen habt – zu einer Uhrzeit, zu der Mädchen normalerweise schlafen – und nicht im dichten Nebel im Wald unterwegs sind? Habt Ihr sicher nicht geträumt?

Richelieu:

Normalerweise würde ich jetzt sagen, dass ich mich nicht getäuscht habe, denn das passiert nie. Aber nach dem Ereignis heute Morgen zweifle ich an meinen Sinnen, denn kaum war das Mädchen

im Nebel und damit für unsere Augen verschwunden, da war sie es auch – ich meine tatsächlich verschwunden – sie war weg.

Graisseux:

Einfach so? Sie ist im Nebel verschwunden und war von dannen?

Richelieu *etwas verärgert über die Sturheit:*

Wenn ich sage, dass sie weg war, dann war sie es auch. Wir haben überall nach dem Mädchen gesucht, haben uns getrennt und alleine gesucht – solange bis der Nebel verschwand und wir uns sicher sein konnten, dass wir dieses Mädchen nicht mehr wiedertreffen.

Graisseux:

Und das Mädchen sagte, dass es nicht aus La Rochelle stamme?

Richelieu:

Das sagte sie.

Graisseux:

Aber es wusste über unseren Plan Bescheid, die Schiffe vor der Stadt zu sammeln und zu verbrennen?

Richelieu *genervt:*

Auch das sagte sie! Wie oft muss ich das denn noch beantworten?

Graisseux:

Es muss eine Erklärung dafür geben, dass ein kleines Mädchen, das nicht wissen kann, was es mit den Schiffen vor der Stadt auf sich hat, von unserem Plan weiß, aber gleichzeitig behauptet, nicht aus La Rochelle zu sein. Richelieu wartet gespannt auf die Erklärung seines Gegenübers. Hmm, wenn ich alles in allem betrachte, ergeben sich für mich zwei Möglichkeiten: entweder sie lügt in Bezug darauf, dass sie aus La Rochelle stammt oder sie ist wirklich nicht aus La Rochelle, sondern hat nur in La Rochelle ein Gerücht aufgeschnappt.

Richelieu:

Es ist ja gut, dass wir jetzt fast genau wissen, woher das Mädchen stammt und wie –

Graisseux *dazwischen platzend:*

Der Geheimgang!

Richelieu *schaut Graisseux verwundert an:*

Du bist wahrlich der einzige Mensch auf dieser Welt, der nicht seinen Kopf riskiert, wenn er mir ins Wort fällt.

Graisseux:

Ihr habt Unrecht, mein Herr, denn es gibt auch noch den König – und den Papst. Er bemerkt den gestrengen Blick des Kardinals. Nichtsdestotrotz würden wir wahrscheinlich das Problem mit dem Geheimgang lösen können, wenn wir das Mädchen ausfindig machen und das Geheimnis aus ihr rausfoltern!

Richelieu:

Wenn es das Mädchen überhaupt gibt!

Graisseux *verwirrt:*

Ihr zweifelt an ihrer Existenz? Habt Ihr nicht eben noch behauptet –

Richelieu:

Ja, das habe ich! Aber je länger ich darüber nachdenke, kommt es mir mehr und mehr in den Sinn, dass dieses Mädchen vielleicht eine Täuschung meiner Sinne war. Ich meinte eben – bevor du mich unterbrochen hast – dass das Mädchen nicht nur eine mysteriöse Geschichte von sich erzählt hat, nein, sie wusste auch genau, mit wem sie spricht. Und zudem –

Graisseux *da Richelieu eine kurze, gedankliche Pause macht:*

Ja, Herr? Was wollt Ihr noch erzählen?

Richelieu:

Das Mädchen sprach von einem einsamen Herrn, den sie vor kurzem im Wald getroffen hat.

Graissex:

Vielleicht ein Jäger?

Richelieu:

Ich glaube nicht daran, dass es ein Jäger war. Ich denke, dieser Mann ist nicht aus dieser Gegend, sonst wäre er ihr nicht so aufgefallen. Doch wer von den Soldaten zieht alleine durch den Wald?

Graissex:

Viele Fragen – wenige Antworten. Doch meist reicht es, wenn man eine Antwort findet – dann lösen sich die anderen Fragen nacheinander mit auf!

Richelieu:

Vielleicht hast du Recht! Verfällt kurz in Gedanken, doch dann hebt er seinen Kopf wieder und blickt zu den Schiffen, die in der Bucht vor der Stadt warten. Merkst du, wie der Wind steif vom Meer her bläst?

Graissex:

Eine herrliche Brise, um die Luft in La Rochelle zu verpesten!

Richelieu *hebt seinen rechten Arm und lässt ihn langsam fallen:*

Das Zeichen zum Verbrennen ist gegeben. Wollen wir hoffen, dass wir das entdecken, was wir wollen.

Graissex:

Wenn das nicht funktioniert, begeben wir uns selbst auf die Suche nach dem Mädchen!

Richelieu:

Wenn es dir erscheint!

Graissex:

Es wird! Ich bin bisher hinter jedes Geheimnis gekommen, Herr!

Richelieu:

Und wenn es kein Geheimnis ist?

Wortlos tauschen beide einen seltsamen Blick aus; dann richten beide wieder ihr Augenmerk auf die Schiffe vor der Stadt. Eines nach dem anderen geht in Flammen auf; schwarze, rußschwangere Wolkenschwaden ziehen mit dem steifen Landwind auf die Stadt zu und verdunkeln dort den Himmel. Während Graissex aufmerksam jede Aktivität beobachtet, lacht Richelieu teuflisch in sich hinein; mit dieser Einstellung alle ab.

3. Akt, 4. Auftritt.

Erneut ist der Ort des Geschehens die Mitte der Ebene vor der Stadtmauer von La Rochelle; jedoch führt dieses Mal Kardinal Richelieu direkt die Verhandlungen mit Benjamin de Rohan und George Villiers, die mit missmutigen Mienen auf ihren Pferden sitzen.

Richelieu:

Ich denke, wir alle sind uns einig, dass es nach dem gestrigen Morgen nicht besser für Euch aussieht. Ich habe Euch demonstriert, dass es mir ernst ist mit einer Beendigung der Belagerung.

Rohan:

Bietet uns einen gerechten Frieden und Ihr habt das Ende sogleich.

Villiers:

Ein Wort und Ihr seid von Eurer Aufgabe hier befreit!

Richelieu:

Nein, so einfach mache ich es Euch nicht! Es wäre doch viel zu schade, wenn Ihr Euch einfach so gegen mich und das Königreich erheben könnt, nur weil Ihr glaubt, im Recht zu sein – obwohl Ihr das eindeutig nicht seid!

Rohan:

Es ist ebenso wenig das Recht, Menschen gegen Ihren Willen zu einem Glauben zu zwingen, den sie nicht leben wollen!

Richelieu:

Das ist nicht Gegenstand dieser Verhandlung!

Rohan:

Doch, eben das ist es! In dieser Weigerung der Menschen von La Rochelle geht es allein darum, dass sie ihre Religion frei wählen wollen. Nichts mehr und nichts weniger!

Richelieu:

Eine Religion, die auf falschen Annahmen beruht und unseren Gott im Himmel aufs Schändliche beleidigt. Diese Ausgeburt ist Gotteslästerung, Blasphemie, Heuchelei und Abartigkeit in einer Sache! Kehrt zur wahren Kirche zurück und Ihr werdet sehen, dass sich der Friede in La Rochelle schneller wieder einstellen wird, als Ihr es für möglich haltet!

Villiers:

Was aber bringt uns ein Frieden, in dem wir nicht friedlich miteinander leben können? Sagt uns, Kardinal Richelieu, was Ihr machen würdet, wenn das, woran Ihr glaubt, leider nicht vom König geschützt wird?

Richelieu:

Ich würde mich fragen, ob ich vom richtigen Weg abgekommen bin.

Villiers:

Glaubt Ihr das wirklich? Auch wenn Ihr ein Mann der brutalen Gewalt seid, so seid Ihr doch kein dummer Zeitgenosse! Ihr wisst genau, dass Ihr bis zum letzten Tropfen Eures Blutes kämpfen würdet, wenn Ihr in unserer Lage wäret!

Richelieu:

Es mag sein, dass ich bis aufs Blut kämpfen würde – aber nicht für eine Sache, die augenscheinlich nicht anderes als falsch sein kann!

Rohan:

Aber sie ist nicht falsch – sie ist nur der Ausdruck einer anderen Ansicht über Gott, den Herrn.

Richelieu *tut überrascht:*

Habe ich Euch richtig verstanden, Rohan? Ihr glaubt allen Ernstes, dass Ihr Euch auf einem anderen Wege Gott nähert, obwohl er in seiner Herrlichkeit nur einen einzigen Weg vorgibt – den der Heiligen Römischen Kirche! Es heißt nicht umsonst: Weise mir, Herr, deinen Weg, dass ich wandle in deiner Wahrheit!

Rohan:

Gott in seiner Herrlichkeit stellt es jedem Menschen frei, sich seinen Weg zu Ihm zu suchen. Daher heißt es: Die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darauf!

Richelieu:

Ihr haltet Euch demnach für einen dieser Gerechten?!

Rohan:

Wenn Ihr mir die Frage stellt, ob ich gerechter bin als Ihr es seid – dann antworte ich mit: Ja!

Richelieu *eiskalt:*

Sagt mir, Rohan, steht Ihr näher zu Gott als ich? Rohan schweigt. Wollt Ihr andeuten, Benjamin de Rohan, dass Ihr, der Ihr Gott lästert, der Ihr Hugenotten beschützt, der Ihren Aussagen zuhört, dass sie näher bei Gott wären – wollt Ihr andeuten, dass Ihr im Recht seid?

Rohan:

Solange ein Kardinal in Frankreich kein Mann Gottes sein muss, solange darf ich und dürfen die Hugenotten behaupten, dass sie Gott näher seien als die Katholiken!

Richelieu *kurz schweigend, dann sein Pferd zum Wegreiten drehend:*

Ihr befindet Euch in den Fängen des Teufels, Rohan. Und Ihr, Villiers – Ihr solltet Euch fragen, ob Ihr diesem Verdammten die Hand reichen wollt, während er tiefer und tiefer ins Reich des Luzifers dahin sinkt!

Kardinal Richelieu ab.

Villiers *nicht gerade erfreut über die Entwicklung:*

Der König kam herbei und führte Hoffnung auf Frieden mit sich. Er blieb kurz, dann ging er wieder fort –

Rohan *vollendet den Gedanken:*

...und nahm die Hoffnung wieder mit.

Villiers:

So ist es! Lasst uns in die Stadt zurückreiten – die Menschen erwarten unsere Rückkehr.

Gleichzeitig drehen die beiden Reitenden ihre Pferde und setzen sich langsam Richtung Stadt in Bewegung; alle ab.

3. Akt, 5. Auftritt.

Im Lager. Kardinal Richelieu sitzt erneut am Tisch unter dem Zeltvorbau und nimmt eine kunstvoll hergerichtete Mahlzeit zu sich. Neben ihm sitzt Graisseux, der an diesem Tag ebenfalls etwas zu essen erhält. Beide unterhalten sich angeregt.

Graisseux *der ein Stück gebratenes Taubenfleisch ausspuckt:*

Bah! Alles schmeckt nach diesem Rauch!

Richelieu *mit vollem Mund lachend:*

Den du doch wolltest! Du bist es selbst Schuld, wenn jetzt das Essen die nächsten Tage nach diesem ekelhaften Pechrauch riecht!

Graisseux:

Wir konnten doch nicht das ganze Lager in solch kurzer Zeit verlegen!

Richelieu:

Das nicht!

Graisseux:

Und eine bessere Gelegenheit als diesen Wind gab es nicht!

Richelieu *aufgrund eines Verschluckens hustend:*

Du hast ja recht! Meine Männer werden es überleben! Es ist doch noch genug Essen da, was nicht danach schmeckt!

Graisseux:

Aber in der Luft liegt dieser beißende Geruch, den man nicht loswerden kann –

Richelieu:

Ich rieche es ja auch! Aber wir werden das überleben! Ich habe einige Truppenteile ins Hinterland geschickt, um für Nachschub zu sorgen – nach dem Flammenrauch bin ich fest davon überzeugt, dass unsere Feinde keinen Ausfall wagen werden.

Graisseux:

Warum sollten sie auch? Die spielen doch auf Zeit! Mit einem geheimen Gang, der –

Richelieu:

Den du mit deiner Methode entdecken wolltest –

Graisseux *kein bisschen eingeschüchtert:*

Ich muss zugeben, dass das Verbrennen der Schiffe mein erwünschtes Ziel verfehlt hat – aber nichtsdestotrotz hat es die Luft in La Rochelle derart verpestet, dass die meisten Menschen sich sicherlich die Lunge aus dem Leib gehustet haben! Lacht derbe. Ach, wie gerne wäre ich dabei gewesen!

Richelieu *beiseite:*

Wenn ich nicht wüsste, wie seltsam dieser Graisseux ist, dann würde ich mich fragen, was das für eine verrückte Kreatur ist. Eine von Gottes Kreaturen sicherlich nicht – wohl eher des Satans! Zu Graisseux. Was machen wir als nächstes?

Graisseux:

Ihr meint sicherlich die Frage, auf welchem Wege der Geheimgang entdeckt werden kann, mein Herr?

Richelieu:

Nichts anderes.

Graisseux will gerade zu einer Erklärung ausholen, als einer der Wachsoldaten meldet, dass ein Trupp Soldaten auf das Zelt des Kardinals zukommen. In der Mitte führen die Soldaten einen Mann mit sich, der so schwach wirkt, dass er gestützt werden muss. Als die Gruppe am Zelt des Kardinals ankommt, löst sich einer der Soldaten aus dem Verbund und tritt vor den Tisch des Kardinals.

Hauptmann *eine Verbeugung andeutend:*

Exzellenz! Ich bringe Euch einen Mann aus La Rochelle, der sagt, dass er wichtige Informationen für Euch habe. Ich dachte, dass ich ihn am besten direkt zu Euch bringe, mein –

Richelieu *ungeduldig:*

Das habt Ihr richtig entschieden, Hauptmann. Meldet dem Kommandanten meines Schutztrupps Euren Namen – ab heute erhaltet Ihr und Eure Mannen für eine Woche die doppelte Ration.

Hauptmann:

Danke, Eure Exzellenz.

Ohne eine weitere Bemerkung des Kardinals zu erwarten, dreht sich der Hauptmann um, tritt zurück zu seiner Truppe und spricht mit dem Mann in der Mitte. Danach bringen zwei Soldaten den Mann direkt vor den Tisch des Kardinals, lassen ihn wie einen nassen Sack zu Boden fallen, treten ab und indem der Hauptmann im Hintergrund dem Kommandierenden der Schutztruppe seinen Rang und Namen nennt, treten die Soldaten geschlossen ab; im Vordergrund bleiben der Kardinal, Graisseux und der seitlich sitzende Mann aus La Rochelle zurück.

Richelieu *darum wissend, was er von diesem Mann zu erwarten hat:*

Der Hauptmann sagte mir, dass du aus La Rochelle kommst. Wenn das wahr ist, dann weiß ich, warum du hier bist. Obwohl der Kardinal eine Pause macht, in welcher Hervé antworten könnte, schweigt dieser. Du bringst mir die Antwort auf ein Geheimnis, dessen Antwort ich seit gestern besitze – aber es soll nicht dein Schaden sein, wenn du die Entdeckung des Geheimnisses bestätigst.

Hervé *verwundert das Schweigen brechend:*

Ihr wisst von dem Geheimgang, Exzellenz?

Richelieu:

Von dem Geheimgang weiß ich seit Wochen – Monate gar. Nein, ich meine, wo er sich befindet und wie ihr ihn vor mir geheim halten konntet – das habe ich gestern herausgefunden!

Hervé:

Als Ihr die Schiffe in der Bucht verbrannt habt?!

Richelieu:

Genau!

Hervé:

Ihr habt sicherlich gesehen, wie der Rauch in die Stadt eindrang, sich über alle Straßen legte, in jede Ritze eindrang, in jedes Haus – es fühlte sich an, als würde die Luft verschwinden und nur Rauch und Ruß zurücklassen.

Richelieu:

Dabei konnte ich entdecken, wo der geheime Zugang zur Stadt ist. Hervé schweigt und Richelieu erkennt, dass dieser vermeintlich hinterlistige Weg, dem Geheimnisträger den Wind aus den Segeln zu nehmen, nicht zum Erfolg führt. Ich meine – obwohl ich das Geheimnis kenne – möchte ich mich für deinen Mut erkenntlich zeigen! Was erwünschst du dir dafür, dass du meine gestern gewonnene Erkenntnis bestätigst?

Hervé:

Herr, nichts weiter, als mein Leben –

Richelieu:

Sollst du haben!

Hervé *zum ersten Mal sich trauend, in die Augen des Kardinals zu blicken:*

Und ein bisschen Gold, um gefahrlos von diesem gottverlassenen Ort fort zu kommen – ich will zurück nach Le Havre, dort leben meine Schwester –

Richelieu:

Es soll dir gewährt sein. Wartet kurz, dass sich Hervé gedanklich wieder sammeln kann. Ich will es aber noch aus deinem Munde hören! Ich warte!

Hervé *man sieht deutlich, wie er trotz der Zusagen des Kardinals mit sich kämpft:*

Es gibt einen geheimen Zugang zur Stadt, über den – er stockt für einen Moment – über den La Rochelle mit Nahrung aus den umliegenden Ortschaften versorgt wird.

Richelieu *polternd:*

Aus den umliegenden Ortschaften?! Das kann nicht sein, denn ich kontrolliere die umliegenden Ortschaften – so weit, dass selbst ein guter Reiter nicht an einem Tag an diesen Ort heran reiten kann, ohne von meinen Truppen gesehen zu werden.

Hervé:

Und doch bringen es Freunde und Verwandte aus den nahen Dörfern. Begleitet werden sie von Engländern –

Richelieu *dem es wie Schuppen von den Augen fällt:*

Villiers! George Villiers – Duke of Buckingham – finster ihr glaubtet wohl, mich an der Nase herumführen zu können! Jetzt habe ich Euer Geheimnis entdeckt! Zu Hervé. Wo liegt der geheime Eingang?

Hervé *mit zitteriger Stimme:*

Habt Ihr nicht eben gesagt, dass Ihr wüsstet, wo er wäre? Herr!?

Richelieu *mit einem Mal aufstehend und den Tisch mit einem Kraftakt nach vorne umschmeißend; Graisseux muss schnell reagieren, um seine Beine in Sicherheit zu bringen:*

Ich frage noch einmal – und es wird das letzte Mal bleiben, das schwöre ich bei Gott! Wo ist der geheime Eingang? Hervés Körper bricht bei dem Wutausbruch des Kardinals in sich zusammen und liegt zitternd vor dem umgekippten Tisch auf dem Boden. Der Kardinal geht um den Tisch herum, packt Hervé an dessen Kleidung und reißt diesen mit einem Ruck nach oben, sodass beide

Gesichter kaum voneinander entfernt sind und sie Auge in Auge blicken. Giftig und überdeutlich.
Wo ist der geheime Eingang?

Hervé *der aufgegeben hat, stotternd:*

Wenn Ihr – wenn ihr auf der rechten Seite am zweiten – am zweiten Wehrturm vorbei geht, dann – dann – er stockt und Richelieu schüttelt Hervé erst leicht, dann immer heftiger, bis dieser den Anschein macht, sich übergeben zu müssen, sodass ihn der Kardinal loslässt; Hervé sinkt zu Boden und übergibt sich in den Hintergrund neben den Zeltvorbau. Es braucht einige Momente, ehe der Kardinal wieder aktiv wird und den zum Häufchen Elend verkommenen Hervé erneut nach oben zieht.

Richelieu:

Wo verbirgt sich der geheime Eingang hinter dem zweiten Wehrturm?

Hervé *schwach:*

Hinter großen Hecken.

Richelieu:

Kann man den Eingang auch im Dunkeln finden?

Hervé:

Die Engländer kommen immer nachts.

Richelieu:

Gibt es Wachen? Gibt es Soldaten, die diesen Eingang bewachen? Wie sieht es mit dem Wehrturm aus? Wann – erst jetzt merkt der Kardinal, dass er von Hervé keine weiteren Antworten erhalten wird, denn dieser ist in eine Ohnmacht gefallen. Schnell lässt er den Verräter zu Boden fallen, dreht sich zu Graisseux um und lächelt siegesgewiss. Es wird Zeit, dass wir La Rochelle einen nächtlichen Überraschungsbesuch abstatten!

Graisseux:

Die werden Augen machen, wenn aus dem Geheimgang keine Engländer mit köstlichem Essen, sondern Franzosen mit tödlichen Schwertern kommen!

Richelieu *auf den Kommentar nicht eingehend, sondern sich an den Kommandanten seiner Wache wendend:*

Nehmt den Verräter und bringt ihn in den Wald! Tötet ihn und verscharrt die Leiche irgendwo, wo ihn keiner so leicht findet. Dann kommt zurück! Wir müssen herausfinden, wie wir jetzt am besten vorgehen. Mit drohender Stimmlage. Ich will La Rochelle und die Hugenotten fallen sehen – und ich werde sie fallen sehen!

Der Kommandant gibt mit der Hand einige Zeichen und zwei Soldaten des Wachtrupps fassen den immer noch bewusstlosen Hervé unter den Armen; indem sie den leblos erscheinenden Körper wegbringen, steht auch Graisseux auf.

Graisseux:

Dann ist wohl mein Dienst an Eurem Tische getan, Herr?!

Richelieu:

Du wirst von mir hören, Graisseux. Ich halte mein Wort – darauf kannst du Gift nehmen!

Graisseux:

Lieber nehme ich goldene Stücke in den Mund, um deren Echtheit zu überprüfen. Ja, ich werde von Euch hören, Exzellenz!

Während Graisseux abgeht, blickt ihm der Kardinal lauernd hinterher.

Richelieu:

Ja, du wirst von mir hören, Graisseux – und wenn es das Zirren des Schwertes meines Kommandanten ist, bevor es deinen Kopf vom Körper abschlägt! *Mit eisiger Stimme, in die Ferne auf La Rochelle blickend.* Töte die Antworten, dann bekommst du auch keine Fragen mehr gestellt!

Mit dem weiterhin nach La Rochelle blickenden, schweigenden Kardinal Richelieu; alle ab.

4. Akt, 1. Auftritt.

Fünf Wochen später. Obwohl die Sonne hoch am Himmel steht, ist es doch deutlich kälter geworden. In einen Mantel aus samtenem Stoffe gebüllt steht Kardinal Richelieu alleine auf jener Anhöhe, von der er aus, gemeinsam mit Graiseux, die Verbrennung der Schiffe beobachtet hat. Wieder geht sein Blick über die Ebene hinweg zur Stadtmauer und den darüber zu sehenden Zinnen der höheren Stadthäuser.

Richelieu *in einer Art Selbstgespräch vor sich hin sprechend:*

Fünf Wochen ist es jetzt her, dass wir den geheimen Gang entdeckten – und bisher hat sich niemand aus der Stadt gerührt! Als würden alle Hugenotten dieser Stadt lieber allein und für sich langsam dahinsterven, als meine errettende Hand zu ergreifen. Aber vielleicht wissen sie darum, dass ich nicht zulassen würde, dass auch nur ein Hugenotte überlebt – sollten sie nicht bereit sein, zurück zum Katholizismus zu konvertieren. Geht wenige Meter im Kreis. Wie lange soll das noch dauern? Ein Angriff ist ausgeschlossen! Vor zwei Wochen haben wir es versucht – da hat sich eine kleine Truppe Soldaten des Nachts durch den Geheimgang gezwängt – und ist auf der anderen Seite von Schwertern überrascht worden – nur wenige überlebten den Geschosshagel, der über sie hereinbrach. Jetzt wird der Eingang sicher nicht mehr offen sein – die Möglichkeit ist vertan! Während Richelieu schweigend auf der Anhöhe auf die Stadt nieder blickt, nähert sich Graiseux unbemerkt von der Seite. Und dieser König! Dauernd schickt er mir Boten, die mich fragen, wann ich denn diese Belagerung beendet haben werde –

Graiseux:

Bald, mein Herr, bald!

Richelieu *der von einem heftigen Schrecken durchfahren wird:*

Graiseux! Was fällt dir ein, mich so zu erschrecken?!

Graiseux:

Da Ihr mit Euch selbst über den König strittet, wollte ich nicht stören – aber dann –

Richelieu:

Ist gut, Graiseux – ist ja nichts passiert! Schaut sich sein Gegenüber von Kopf bis Fuß genauer an. Ich sehe, dass du alles erhalten hast, was du wolltest. Sogar einen ordentlichen Rock hast du dir machen lassen!

Graiseux:

Ihr seid sehr gütig, mein Herr!

Richelieu:

Nur mit dem Schmeicheln müssen wir noch üben. Ja, Graiseux, ich habe mir gedacht, dass du für deine Dienste endlich entlohnt werden musst und habe dies selbst in die Hand genommen, ehe es schon wieder schief geht!

Graiseux *eine missglückte Verbeugung andeutend:*

Ich bin Euch sehr verbunden, Herr!

Richelieu:

Lass das mit dem Heucheln! Das können andere besser!

Graiseux:

Wie Ihr wünscht, Herr!

Richelieu *der mit einem Mal den Blick und das Thema wechselt:*

Was glaubst du eigentlich, Graiseux?!

Graissex nachdem Richelieu für einen Moment überlegt:

Wie meinen?

Richelieu:

Ich meine, was glaubst du, warum die Hungernden nicht zu mir kommen, um den Frieden zu verlangen, den der König ihnen geben will? Ich meine, wenn ich an deren Stelle wäre, würde ich das Hugenottentum ablegen und mein Leben retten!

Graissex:

Für manche ist die Religion jedoch mehr wert als das Leben.

Richelieu:

Nichts ist heiliger als das Leben! Ohne Leben keine Religion! Ohne Religion kein Leben!

Graissex:

Ein Mörder fragt sich auch nicht, ob es –

Richelieu:

Hier geht aber nicht um einen Mord, Graisseux!

Graissex:

Nein, das nicht, Herr! Was ich sagen will, ist dass das Sterben zum Leben und zum Lebenskampf im Allgemeinen dazu gehört – ganz gleich, wer versucht, es auszulöschen!

Richelieu:

Nur der Herr und seine unmittelbaren Diener haben das Recht, ein Leben zu nehmen, was Gott geschenkt hat! Deshalb kann es nicht rechtens sein, wenn irgendwer für einen anderen Menschen entscheidet, dass alle gemeinsam in den Tod gehen! Das ist Mord! Überdeutlich. Benjamin de Rohan und George Villiers begehen eindeutig Mord!

Graissex:

Und wenn sich die Menschen aus freien Stücken dazu entscheiden, lieber zu sterben als um Gnade zu betteln, ist das Selbstmord. Es ist im Grunde, wie Hand an sich zu legen, was –

Richelieu:

Was dazu führt, dass sie ebenfalls nicht in das Reich Gottes einziehen! Selbst ein Hugenotte müsste dies doch begreifen!

Indem beide schweigend Richtung Stadt blicken, vergehen einige Momente der Stille.

Richelieu *die Stille durchbrechend:*

Ich habe einen Auftrag für dich.

Graissex:

Ich stehe Euch zu Diensten, Herr.

Richelieu:

Es ist kein schwerer Auftrag, aber einer, den ich in sicheren Händen sehen möchte!

Graissex:

Ich werde Euch nicht enttäuschen, Exzellenz!

Richelieu:

Davon gehe ich aus! Es verhält sich folgendermaßen: Ich habe mittels meiner Kontaktmänner auf der Insel erreicht, den Bruder Benjamins de Rohan – Henri de Rohan – festzusetzen und über den Kanal bringen zu lassen. Im Moment befindet sich ein Soldatentrupp auf den Weg hierhin. Ich möchte, dass du ihnen entgegen reitest und zu mir leitest – wichtig ist, dass niemand in der Umgebung mitbekommt, dass wir Henri de Rohan in unserer Gewalt haben! Lass dir was einfallen, wie du ihn durch das Lager in mein Zelt bekommst, ohne dass der Gefangene allzu viel Wirbel entfacht!

Graissex:

Das werde ich zu Eurer vollsten Zufriedenheit erledigen, Exzellenz!

Richelieu:

Komm später in mein Zelt – dort werde ich dir die näheren Einzelheiten erzählen.

Mit einer Handbewegung entlässt Kardinal Richelieu seinen Lakai. Graisseux geht, eine tiefe Verbeugung vermasselnd, ab.

Richelieu:

Es ist vieles an dem Satz, dass linkische Menschen sich nur linkisch zu verhalten wissen. Wieder in ein Selbstgespräch verfallend. Henri de Rohan – Henri II. de Rohan – du wirst mir die entscheidende Wende in diesem Patt bescheren – an deren Ende der Tod aller Hugenotten stehen wird!

Indem Kardinal Richelieu erneut über die Ebene zur Stadt blickt, endet dieses Bild; alle ab.

4. Akt, 2. Auftritt.

In einer schmalen Gasse in La Rochelle. Nirgends regt sich irgendwer – allein zwei Menschen stehen auf der Straße und reden miteinander. Es ist Marie, Jacques' Frau und Hugos Mutter, und ein alter Mann, der sich mühsam auf einen ebenfalls alten Gebstock stützt.

Marie:

Es ist unfassbar, was mit den Menschen passiert, die man noch vor kurzem zwar nicht freudestrahlend, so doch wohlgenut, in den Straßen sah – die sich unterhielten und gegenseitig bei Laune. Jetzt ist alles trist und überall, wo man nur hinblickt, sieht man Hunger, Traurigkeit und Tod!

Alter Mann *mit einer unerwartet kräftigen Stimme:*

Gelitten wird schon immer – gestorben wird schon immer – aber ist beides besonders schlimm, wenn man noch lebt und keinen Ausweg sieht!

Marie:

Wenn ich doch nur meinen Sohn retten könnte – ich würde sogleich mein Leben hergeben!

Alter Mann:

Um zu wissen, dass es dein Sohn wahrscheinlich nur bis zum nächsten Winter schaffen wird – ohne Schutz der Eltern?

Marie:

Aber es bleibt eine geringe Möglichkeit auf Leben!

Alter Mann:

Gegenüber einer viel größeren Wahrscheinlichkeit, dass am Ende nur die Leidenszeit für deinen Sohn verlängert wurde.

Marie:

Aber das eigene Leben aufzugeben – oder noch schlimmer, das des eigenen Kindes!? Welche Mutter kann das schon?

Alter Mann:

Ich habe es nicht von dir verlangt, Marie, mein Kind. Aber in dieser Situation muss dir klar sein, dass eine Rettung weniger wahrscheinlich ist als der Tod aller Menschen deiner Familie. Auch ich werde diese Belagerung nicht überleben – doch meine Familie starb bereits im letzten Krieg – für mich ist die einsame Reise an den Gestaden des Himmels einfacher.

Marie:

Wenn du stirbst, verschwindet mit dir die Weisheit aus dieser Welt!

Alter Mann:

Du nennst mich weise –

Marie:

Weil du weise bist!

Alter Mann:

Wie kann ich weise sein, wenn es mir nicht einmal gelingt, den Hunger aus dieser Welt zu bannen?!
Während Marie nach einer passenden Antwort sucht, öffnet sich die Türe des Hauses, vor dem sie stehen und Hugo, der Sohn der Marie, tritt auf die Straße. Schnell umarmen sich Mutter und Sohn.

Marie *indem sie ihrem Sohn über die Haare fährt:*

Ich würde jederzeit diesen Bann des Hugenottentums abstreifen, wenn es mir das Leben meines Sohnes bringen würde!

Alter Mann:

Weiß dein Mann das?

Marie:

Er würde mich selbst in dieser schlimmen Zeit verstoßen oder gar umbringen, fürchte ich.

Alter Mann:

Spar' dir diese Gedanken für den Moment, in dem diese Entscheidung das Leben für dich und deinen Sohn bedeuten kann.

Marie:

Wie meinst du das? Flehend. Sag mir bitte, was du damit meinst!

Alter Mann:

Mein Gefühl sagt mir, dass alle Überlebenden die Wahl erhalten werden, sich entweder zum Hugenottentum und damit zum Tode zu bekennen, oder dem Hugenottentum abzuschwören und das Leben behalten. Vielleicht werdet ihr nicht mehr in La Rochelle leben – aber ihr werdet leben –

Marie:

Aber nur, wenn wir bis dahin überleben!

Alter Mann:

Das Leben fordert von uns Menschen Prüfungen, die wir nur sehr schwer ertragen können! Ja, wenn ihr überlebt, werdet ihr auch weiterleben!

Marie:

Und du? Wirst du weiterleben?

Alter Mann:

Meine Zeit unter den Menschen ist vorbei – es ist Zeit, das Leben zu beschließen und mich aufzumachen, an den Toren des Himmels zu klopfen.

Marie:

Du bleibst demnach ein Hugenotte?

Alter Mann:

Mein Kind – letzten Endes ist es völlig gleich, welcher Konfession du angehörst, denn Gott sucht uns nicht nach unserem Götzendienst, sondern nach unserem Glauben aus – und ich glaube fest daran, bald an seiner Seite zu sitzen.

Marie kann nicht anders und muss sich Tränen aus dem Gesicht wischen. Um sie zu trösten, bietet der alte, weise Mann ihr seine Schulter an – die sie dankend annimmt. Gemeinsam stehen sie so einige Zeit schweigend in der Straße; alle ab.

4. Akt, 3. Auftritt.

Im Wald, der von La Rochelle wegführt. Graisseux geht einen Weg entlang – nichts wirkt bedrohlich oder seltsam, als plötzlich und wie aus dem Nichts ein Lichtstrahl auftaucht und wieder verschwindet, ohne dass sich auf den ersten Blick etwas verändert hätte.

Graisseux *seine Selbstsicherheit verlierend:*

Welches Hexenwerk geht hier vor sich her? Pah! Überall und nirgends hat man seine Ruhe vor dem Spukwerk! Es fehlt noch, dass jetzt ein engelsgleiches Wesen auftaucht, sich vor mich stellt und mir–

In diesem Moment ist Graisseux an einer Lichtung angekommen; als er das engelsgleiche Wesen ausspricht, erscheint das Mädchen, welches auch Angoulême und Kardinal Richelieu begegnet ist. Es ist vollends in weiß gekleidet und die Sonne, die durch die eng stehenden Bäume aus dem Hintergrund Richtung Lichtung scheint, lässt das Mädchen in einem mysteriösen Licht erscheinen.

Mädchen:

Graisseux! Graisseux! Habt keine Angst!

Graisseux *unsicher einen Schritt zurücktretend:*

Woher kennst du meinen Namen?

Mädchen:

Es ist nicht schwer, vieles über dich zu wissen, Graisseux! Außerdem habe ich Antworten! Antworten auf Fragen, die dich in deinem Innern martern!

Graisseux:

Und wenn mich keine Fragen in meinem Innern martern, wie du sagst?

Mädchen:

Nur weil du nicht zulässt, dass die Fragen deinen Weg beeinflussen, heißt es nicht, dass sie nicht da sind!

Graisseux *leicht genervt:*

Es gibt keine Fragen in meinem Innern – Pah! Ich gehe jetzt meines Weges und werde mich nicht von diesem Hokuspokus verwirren lassen!

Mädchen:

Das ist kein Hokuspokus, sondern ein Hilferuf von dir, Graisseux!

Graisseux *unverständlich:*

Ich soll um Hilfe gerufen haben? Warum?

Mädchen:

Weil du so nicht mehr weiterleben willst, wie bisher!

Graisseux:

Sagt wer?

Mädchen:

Du selbst! In deinem Innern! Du sagst, dass du nicht mehr zufrieden mit dir selbst bist!

Graisseux *weiterhin genervt:*

Ich soll nicht mehr mit mir selbst zufrieden sein? Was ist denn das? Spuckt zur Seite aus. Bah! Geht ein paar Schritte im Kreis, während das Mädchen ihn schweigend beobachtet. Ich und nicht mehr – Bläh! Zum Mädchen, bleibt stehen. Warum soll ich denn nicht mehr mit mir zufrieden sein! Immerhin habe ich mehr als ich haben wollte – einen Kardinal, der auf meiner Seite steht, dem ich ins Ohr flüstern kann, was ich will – Worte, die so gewaltig sind, dass selbst eine ganze Stadt unter meinen Worten in ihren Grundfesten erzittert! Ich bringe La Rochelle zu Fall – meine Ideen sind

es, die diese Belagerung beenden – meine Hilfe ist es, die der Kardinal annahm – annehmen musste, um seine Haut zu retten! Ohne mich, was wäre er ohne mich! Pah!

Mädchen *zwei Schritte auf Graisseux zumachend, nachdem dieser sich von ihr wendet:*

Was ist es, Graisseux, das dich stolz macht, den Menschen von La Rochelle das Leben zu nehmen? Was ist es, das dich glücklich macht, Gift unter den Menschen zu verspritzen? Welchen Hass gegen die Menschen trägst du in dir, dass du auch noch froh darüber bist, Kardinal Richelieu das Schwert zu halten, welches er in den Leib der Menschen von La Rochelle und allen Hugenotten zu rammen gelüftet. Legt eine Hand auf seine Schulter, die er im ersten Moment loswerden will, dann aber klein beigibt. Wer verlangt von dir, Graisseux, dass du ein schlechter Mensch bist?

Graisseux *mit belegter Stimme:*

Der Kardinal – der König – mein...

Mädchen:

Vielleicht auch jene Männer, die du nanntest – aber vor allem du selbst! Warum nur?

Graisseux *die Stimme wird immer unverständlicher, jammender:*

Weil das – weil das meine – meine Möglichkeit ist, besser zu werden. Macht! Leben! Leben vor allem! Gerechtigkeit! Für mich, ja, für mich vor allem! Ich –

Graisseux' Stimme versagt; langsam dreht er seinen Oberkörper und legt seinen Kopf in die empfangenden Arme des Mädchens, welche die Tränen, die Graisseux vergießt, aufnimmt.

Mädchen *indem sie über Graisseux' Haare streichelt:*

Das Leben ist mehr als Macht, Einfluss und Reichtum – es ist das Miteinander der Menschen, das Leben des anderen im Verbund mit dem eigenen Leben.

Graisseux *sich aus der Umarmung lösend:*

Und ich habe diesen Verbund verraten, indem ich den Tod dieser vielen Menschen einleitete!

Mädchen:

Nimm nicht die Schuld der vielen Tode auf dich, Graisseux! Ein Mensch allein ist viel zu schwach, um all diese Tode auf sich zu nehmen! Selbst ein Diener Gottes vermag dies nicht zu leisten!

Graisseux *mit einem wahnsinnigen Unterton:*

Durch mich sind sie alle dem Tode geweiht! Ich habe sie auf die Schlachtbank geführt – wie Lämmer, die sich nicht wehren können, weil sie hoffnungslos eingesperrt sind – ich habe Schuld daran – ich trage die Schuld...

Mädchen:

Nein, es ist nicht deine Schuld, Graisseux – es wäre nicht anders gekommen, wenn du nicht –

Graisseux *nicht auf die Worte des Mädchens hörend:*

Ich trage die Last der Seelen – ich spüre die große Last, die mich nach unten drückt – die Last, sie drückt zieht einen Dolch hervor, den er verwirrt in der Hand hält die Last drückt –

Das Mädchen geht einen Schritt zurück und stellt sich direkt vor Graisseux, sodass er nicht mehr zu sehen ist; das Mädchen breitet die Arme aus und sieht in diesem seltsamen Licht wie ein auf die Erde niedergekommener Engel aus.

Mädchen *mit einer Stimme, die kaum an die von eben erinnert:*

Jetzt kannst du deinen Charakter zeigen, Graisseux – lebe ein Leben mit den Menschen, so lasse den Dolch fallen; wählst du aber ein Leben gegen die Menschen, so stoße zu! Zeige mir deine wahre Gesinnung.

Für wenige Augenblicke ist Stillstand auf der Lichtung – es hat den Anschein, als würde selbst die Zeit stehen bleiben. Bevor es eine entscheidende Aktion Graisseux' gibt, fällt der Vorhang; alle ab.

4. Akt, 4. Auftritt.

Im Lager. Vor dem Zelt des Kardinals sitzt Richelieu in einem hohen Lehnstuhl und wartet auf die Ankunft von Grasseux, der den Soldatentrupp mit Henri II. de Rohan zu ihm führen sollte.

Richelieu vor sich her murmelnd:

Wie seltsam! Eigentlich habe ich doch Grasseux den Auftrag gegeben, dass er Henri de Rohan unerkannt ins Lager bringen soll. Wie er das wohl macht – so mitten am helllichten Tage, wo sich alle Soldaten fragen, was wohl geschehen wird. Im Lager herrscht eine Unruhe, als würde gleich der König ins Lager geritten kommen. Schweigt einige Momente, in denen er sich denkend am Bart entlang fährt. Vielleicht hat es aber Grasseux fertig gebracht, Henri de Rohan als einen anderen zu verkleiden – wie viele Soldaten kennen den ältesten Rohan überhaupt? Nur wenige, mag ich vermuten! Aber es reicht ja bekanntlich einer, um ein Geheimnis zu lüften.

Mit einem Mal spürt Kardinal Richelieu, wie ein Aufruhr durch das Lager wallt – er erhebt sich aus seinem Stuhl, um das Lager besser zu überblicken können und muss zu seinem Leidwesen feststellen, dass man die Soldaten im Trupp sogleich als fremde erkennen kann – und dass Henri II. de Rohan eindeutig als Gefangener in deren Mitte zu identifizieren ist.

Richelieu:

Was ist geschehen? Ich habe doch Grasseux eindeutige und klare Befehle mit auf den Weg gegeben? Wo ist der Zwerg überhaupt?! Hoffentlich erkennt keiner den Rohan! Hält die Hand vor den Mund. Da ist es passiert! Einer der Soldaten hat ihn erkannt – und de Rohan ihn. Es ist vorbei mit dem Geheimnis! Jetzt kann ich meinen eigentlichen Plan begraben und muss mir einen anderen ausdenken! Sich von den Ereignissen abwendend und wieder auf den Stuhl setzend. Dem Grasseux werde ich die kurzen Beine lang ziehen! Jetzt wird er mir einen besseren Plan entdecken müssen, sonst – sonst werde ich ihn wie ein Hugenotte behandeln und solange über dem Feuer zappeln lassen, bis er lernt, dass man klaren Befehlen besser folgen sollte.

Inzwischen ist der fremde Soldatentrupp mit Henri II. de Rohan am Zelt des Kardinals angekommen. Mit einem eindeutigen Befehl lässt der Kommandant des Trupps seine Männer halten und auch de Rohan macht sogleich Halt. Er ist ohne Ketten, als wäre er ein Teil des Trupps.

Soldat indem er einige Schritte auf den Kardinal zugeht und vor diesen niederkniet:

Exzellenz! Dieser Tag mag für Euch ein froher sein, denn ich kann Euch mit Stolz unseren Gefangenen – Henri II. de Rohan präsentieren, den wir in England gefangen nahmen und zu Euch brachten – in der Hoffnung, reich für diese Geisel belohnt zu werden!

Richelieu der seine Enttäuschung glänzend überspielt:

Ihr habt den weiten Weg auf Euch genommen, um mir Euren Gefangenen zu präsentieren, mit dem ich eine entscheidende Wende in dieser Belagerung einleiten werde. Euer Lohn soll dabei nicht unerheblich sein! Nimmt einen Geldsack aus seinem Umhang und wirft diesen etwas missmutig in Richtung des Soldaten. Ihr könnt den Gefangenen nun meiner Obhut übergeben – meine Männer werden genauso sicher auf ihn aufpassen, wie Ihr es auf Eurer langen Reise tatet. Den Tonfall wechselnd. Aber sagt, seid Ihr nicht zufällig auf einen Mann gestoßen? Hält die Hand etwas niedriger als sein Kinn. Ungefähr von dieser Größe, mit einem leicht säuerlichen Gesicht?

Soldat:

Nein, Herr! Sollten wir etwa auf diesen Mann treffen?

Richelieu:

Eigentlich schon! Es gibt nur einen Hauptweg in diesem Wald, der hinter dem Lager liegt. Eigentlich sollte er dort auf Euch warten und Euch dann zu mir führen. Wie seltsam!

Soldat:

Wahrhaftig seltsam! Aber es hat niemand auf uns gewartet oder ist uns entgegengekommen, auf den diese Beschreibung passt, Herr!

Richelieu:

Danke für Eure Dienste. Ihr seid jetzt entlassen – kehrt zurück nach England und wartet dort auf mein Wort – es werden noch weitere Aufträge folgen!

Indem sich der Soldat verneigt, löst sich der Soldatenverbund auf und lässt Henri II. de Rohan alleine auf dem leicht ansteigenden Wegstück stehen. Es vergehen einige Augenblicke, ehe Kardinal Richelieu genügend Abstand zwischen sich und den Soldaten sieht.

Richelieu *Rohan herbeininkend:*

Kommt her, Rohan! Und seid nicht betrübt, dass ich Euch gefangen setzen ließ! Immerhin könnt Ihr Euch sicher sein, dass mit Eurer Hilfe das Leben Eures Bruders und das der ganzen Stadt La Rochelle bewahrt werden kann!

Henri:

Spart Euch Eure Beweihräucherung, Richelieu, denn wir beide wissen, dass Ihr nicht die Wahrheit sprecht! Die Auslieferung der Stadt wollt Ihr mit meiner Geiselnahme erzwingen – nichts anderes!

Richelieu:

Wie recht Ihr habt, Rohan. Aber obwohl Ihr vermeintlich recht habt, ist es dennoch so, dass sich Eure Geiselnahme zu meinem Vorteil auswirken wird. Spätestens dann, wenn Euer Bruder von Eurer Geiselnahme erfährt, wird er sich fragen, ob Euer Tod – aber nicht nur Eurer, sondern der Tod aller Hugenotten von Wert ist!

Henri:

Und wenn er soweit ist, habt Ihr freie Hand und könnt die Stadt schleifen, bis kein Stein mehr auf dem anderen steht. Ihr seht, ich kann mir sehr gut vorstellen, was Eure Pläne sind – denn ich habe im Krieg gegen die Habsburger nie anders gehandelt.

Richelieu:

Was mich interessiert – Ihr wart doch recht sicher in Eurem Versteck im Exil. Wie kam es, dass man Euch aufgriff? Immerhin habe ich monatelang die Insel nach Euch absuchen lassen, doch keine Spur konnte meine Männer zu Euch führen. Bis dann urplötzlich die Meldung kam, dass man Euch nicht nur ausfindig gemacht, sondern sogar bereits festgesetzt hatte.

Henri:

Ja, ich war in einem sicheren Versteck, von dem ich die Belagerten mit Nahrung und Waffen versorgen konnte. Im Gegenzug habe ich immer – um ein Schiff versetzt – Meldung darüber erhalten, was am dringendsten benötigt wird. Als jetzt die Meldungen ausblieben –

Richelieu *verstehend:*

Nachdem wir den Geheimgang entdeckt haben –

Henri:

Was ich mir kaum vorstellen konnte, da dieser so gut versteckt lag, dass man diesen eigentlich nur ausfindig machen konnte, wenn man ihn kannte –

Richelieu:

Sagen wir, der Rauch hat mir den Weg zu dieser Stelle geleitet –

Henri:

Welcher Rauch, wenn ich fragen darf?

Richelieu *mit den Gedanken abwesend:*

Diese Geschichte wird Euch sicherlich Euer Bruder erzählen wollen. Kurz zögernd. Da fällt mir Graiseux ein. Rohan ansprechend. Ihr – oder die Soldaten, die Euch herbrachten – seid nicht

zufällig einem Mann begegnet – klein hält seine Hand wieder unterhalb seines Kinns mit einer Staffage, die ihm nicht wirklich steht?

Henri:

Doch, da fällt mir ein kleiner Mann ein – er trug für seine Körperhaltung ein viel zu edles Kostüm! Als würde er in seinen Gedanken suchen. Wie hieß der denn noch mal?!

Richelieu *wie aus der Pistole geschossen:*

Hieß er vielleicht Graisseux?

Henri *mitspielend:*

Genau das war sein Name. Er sagte, er sei auf dem Weg, um ...wiederum stockt ihm die Sprache.

Richelieu *ihm erneut helfend:*

Um Euch zu mir zu geleiten. Er sollte den Trupp Soldaten finden, der Euch zu mir bringt und Euch unbemerkt zu mir bringen. Merkwürdig, dass mir eben der Soldat nichts davon sagte. Merkwürdig. In Gedanken. Dieser Graisseux! Da er Euch ja nicht zu mir führte – hat er wenigstens gesagt, warum er den Auftrag von mir so missachtet?

Henri *den in Erinnerungen Kramenden spielend:*

Ja, er erwähnte, dass er mit einem Auftrag von Euch, dem Kardinal, losgeschickt wurde. Er sagte auch – aber verzeiht mir, Exzellenz, wenn ich nicht alles verstanden habe – so sagte er doch auf jeden Fall die Worte scharf betonend Schlange, Teufel, Verrückter, Scheiterhaufen.

Richelieu *die Worte für sich leise nachredend:*

Schlange, Teufel, Verrückter, Scheiterhaufen?

Henri:

Ach ja, er sagte noch etwas!

Richelieu:

Spannt mich auf die Folter – sprecht!

Henri:

Das sage ich Euch nur, wenn ich bei den Verhandlungen dabei sein darf!

Richelieu *de Rohan scharf anblickend:*

Solltet Ihr mich betrügen – werde ich das herausfinden. Solltet Ihr mich anlügen, de Rohan, werde ich das auch herausfinden. Merkt Euch das! Sich seitwärts drehend. Gut, Ihr sollt Euren Willen haben – ich werde Euch inmitten von Wachmännern mit auf das Verhandlungsfeld nehmen. Aber wehe, ich muss erfahren, dass Ihr mich betrogen habt – es gibt in meinem Heer Männer, die seit ihrer Jugend darüber nachdenken, wie sie Todgeweihten vor ihrem Tode größtmögliche Schmerzen zufügen können! Zu sich selbst. Graisseux, diese ehrlose Kröte! Solltest du noch am Leben sein, werde ich dich finden und wie eine Kröte werde ich dich langsam zerquetschen, bis nichts mehr von dir übrig ist! Zu Rohan. Macht Euch bereit, Rohan! In drei Stunden werden wir raus reiten – dann trifft Ihr auf Euren Bruder! Mag Gott entscheiden, wer von Euch beiden das Leben behält!

Indem Kardinal Richelieu zu einem der Wachsoldaten geht und leise mit ihm spricht, tritt Henri II. de Rohan einige Meter weiter nach vorne, damit niemand versteht, was er sagt.

Henri:

Es ist ein hoher Preis – das eigene Leben – welches ich einsetze! Doch wer weiß, mit welchen Mitteln ich vielleicht am Ende das Leben meines Bruders und mir errette! Wenn dann noch andere dazukommen – umso besser! Ich kann nur hoffen, dass Graisseux nicht auftaucht – sonst bin ich geliefert!

Henri II. de Rohan bemerkt, dass sich der eben von Kardinal Richelieu angesprochene Wachsoldat nähert, mit Henri einige nicht verständliche Worte wechselt und mit diesem Richtung Lager aufbricht, in welches der Kardinal bereits verschwunden ist; alle ab.

5. Akt, 1. Auftritt.

In der Ebene; zwischen dem Lager der königlichen Truppen und der Stadtmauer von La Rochelle. Von Seiten La Rochelles sind erneut Benjamin de Rohan und George Villiers anwesend; auf Seiten des Kardinals nur er selbst; im Hintergrund hält sich ein Wachtrupp Soldaten, die Henri II. de Rohan in ihrer Mitte umzingeln.

Rohan *der versucht, sich die überraschende Anwesenheit seines Bruders nicht anmerken zu lassen:*

Verzeiht meinen allzu barschen Ton, Kardinal, aber wenn es ums Sterben geht, gibt es keine süßen Worte. Nachdem er nur das Grinsen des Kardinals als Antwort erhält. Was wollt Ihr, Kardinal?

Richelieu:

Wie Ihr sicher seht, Rohan, habe ich einen anderen Rohan in meiner Gewalt. Zeigt in Richtung des Bruders. Ich bin mir sicher, dass Euer Bruder Euch sicherlich dazu bringen wird, die Stadt aufzugeben, denn ansonsten wird er wohl oder übel, hier an Ort und Stelle, sein Leben lassen müssen. Kardinal Richelieu hebt seinen rechten Arm und wie auf Kommando zieht der Hauptmann des Wachtrupps sein Schwert und hält dieses an die Kehle Henris. Zu Villiers. Herzog, ich denke, Ihr schätzt Henri de Rohan genauso wie seinen Bruder – denkt Ihr nicht, dass das Sterben und Leiden ein Ende finden sollte?

Villiers *standhaft:*

Bei dieser Belagerung ist die Grenze von Leben und Tod bereits überschritten! Ganz gleich, was Ihr auch unternimmt, Kardinal, um uns von einer Aufgabe zu überzeugen, sodass Ihr ungehindert die Stadt schleifen könnt – Ihr werdet uns lieber in den Tod gehen sehen, als Euch die Tore dieser stolzen Stadt zu öffnen!

Richelieu *obwohl innerlich brodelnd, versucht er, ruhig zu agieren:*

Und Ihr, Benjamin de Rohan? Seid Ihr auch von einer derartigen Sturheit wie Euer Freund, der Herzog? Ich meine, immerhin werdet nicht nur Ihr, sondern auch Euer Bruder das Leben verlieren. Diese Linie der Rohans wäre damit vollständig ausgelöscht! Und das für eine Stadt, die sich dem falschen Glauben verpflichtet hat! Zynisch. Was habt Ihr überhaupt an dieser Stadt und den Menschen?

Rohan *mit zusammengebissenen Zähnen:*

Sie sind wenigstens voller Ehre, wenn sie schon nicht voller Leben sind. Während Ihr, Kardinal, voller Leben, aber ohne Ehre seid!

Richelieu:

Allein Gott entscheidet, wer ehrhaft ist und wer nicht – die Stimme verfinstern. Ich habe als Diener Gottes meinen Platz im Himmel sicher – ob Ihr allerdings an meiner Seite wandeln werdet, dahinter steht noch ein großes Fragezeichen!

Da das Gespräch an einem scheinbar toten Punkt angelangt ist, schweigen alle Parteien für einen Moment, ehe der Kardinal dem Kommandanten des Wachtrupps ein Zeichen gibt, dieser das Schwert im Rücken Henris platziert und diesen an die Gruppe der Verhandelnden heranzuführt.

Henri *als er nahe genug ist, um das zurückliegende Leid in den Augen seines Bruders zu erkennen:*

Jeder Moment, den Ihr erliden musstet, Bruder, ist nichts gegen das, was ich in meinem ganzen Leben erlitten habe.

Rohan:

Und dennoch habt Ihr ehrenvoll alles in Eurer Macht Stehende versucht, um diese Stadt und damit auch mich vor dem Untergang zu bewahren. Tragt selbst im Moment des nahenden Todes meinen Dank in Eurem Herzen, Bruder!

Richelieu *unwirsch:*

Genug der Ehrerbietungen! Ich will nicht lange um den heißen Brei herumreden – ich werde diese Stadt einnehmen, ganz gleich, ob ich dafür nur einen oder alle Menschen umbringen muss! Auf jeden Fall wird es all diejenigen treffen, die dem Hugenottentum nicht den Rücken kehren, sondern standhaft bei diesem Irrglauben verharren. Das sind meine Bedingungen – die hier und heute geäußerten bleiben – darauf gebe ich mein Wort.

Rohan:

Wir wissen ja, wie sehr Ihr auf Euer Wort Acht gebt, Kardinal!

Richelieu:

Ob Ihr auf mein Wort Wert legt oder nicht, ist mir in diesem Moment reichlich egal, de Rohan! Das einzige, was ich wissen muss, ist, wo ich im Moment mit meinen Soldaten stehe – und wo Ihr mit Euren hungernden Verteidigern steht. Und wenn ich dazu betrachte, dass ich Euren Bruder in meiner Gewalt habe und nur eine Hand zum Zeichen heben muss, sodass ihm ein Soldat das Schwert durch die Brust rammt – da brauche ich mir nur wenige Sorgen darüber zu machen, ob ich zu meinem Wort stehen muss oder nicht!

Henri *beinahe flehend:*

Benjamin – Bruder! Hör auf mich! Du siehst doch, dass nach der Entdeckung des Geheimgangs die Möglichkeiten auf Errettung ins Bodenlose gesunken sind! Wir können verhandeln – das Leben aller, die sich vom Hugenottentum abwenden und unser Leben! Wir können leben, Bruderherz! Gemeinsam mit den Menschen, die ebenfalls das Leben wählen!

Villiers *abfällig:*

Bettelt Ihr etwa um Euer Leben, Henri de Rohan? Mag das etwa Euer Ernst sein, wie ein Weib um das Leben des Kindes zu betteln, das weinend auf ihrem Arm sitzt und für alle Beteiligten besser von diesem Leben erlöst wird, ehe es das wirkliche Leid ertragen muss?

Rohan:

Bruder, der Herzog hat Recht! Du wirst nicht darauf hoffen können, dass dein Leben ausreicht, um die Meinung einer ganzen Stadt umzustoßen! Wenn es die Menschen von La Rochelle wollen, hätten sie bereits seit längerem von ihrem Glauben abgeschworen – doch die meisten wollen eher im Vertrauen auf Gott verhungern, als dass sie sich diesem Verbrecher... zeigt demonstrativ auf den Kardinal, ohne diesen direkt anzublicken ...ausliefern!

Henri:

Das ist doch der blanke Hohn dem Leben gegenüber! Wie kann ich etwas Gottgegebenes einfach verlieren wollen? Legt man nicht selbst Hand an sich, wenn man sich verhungern lässt? Wo ist die Grenze zwischen Edelmut und Sünde?

Rohan:

Ich weiß, Bruder, wie schwer Euch dieser Moment vorkommen muss! Doch wenn du nur einen Moment in die Augen eines Hungernden blickst, der dir versichert, dass er lieber nie wieder was zu sich nimmt, als auch nur eine Sekunde daran zu denken, sich dem Kardinal zu unterwerfen – dann weißt du, dass das Leben manchmal mehr ist als Tugend oder Sünde – es ist Gerechtigkeit oder Unrecht –

Richelieu *dazwischen fallend:*

Und diese Entscheidung obliegt Gott allein!

Rohan *schnell schaltend:*

Eben darum vertrauen sich die hungernden und sicherlich auch bald sterbenden Menschen von La Rochelle Gott an, denn sein Urteil wird vor allen irdischen und paradisischen Gerichten Stand halten!

Richelieu *der sich ärgert, seinem Gegenüber diese rhetorische Möglichkeit eröffnet zu haben:*

Dann muss ich Euch leider hiermit verkünden, dass Euer Bruder, Benjamin de Rohan, sein Leben in dem Moment verwirkt hat, in dem wir ohne Einigung von hier fort reiten!

Rohan *mit belegter Stimme und seinem Bruder fest in die Augen schauend:*

Wenn das Gottes Wille ist, dann soll es geschehen!

Henri *mit unterwürfiger Stimme flehend:*

Mein Bruder! Lasst mir mein Leben und gebt diesen sinnlosen Kampf auf! Ihr werdet sehen, dass das Leben Euch noch so viele Aufgaben stellt, dass –

Rohan *der seinen Bruder unterbricht:*

Leb wohl, mein Bruder. Hab Dank für deine Hilfe, doch was nicht sein soll, soll nicht sein! Wir werden uns wieder sehen – an einem anderen Ort, unter anderen Umständen. Zu George Villiers. Kommt, Herzog! Wir haben den wartenden Menschen zu sagen, dass sie in dieser Welt keine Gnade mehr zu erwarten haben.

Ohne ein weiteres Wort zu sagen, sieht Kardinal Richelieu, wie sich George Villiers neben Benjamin de Rohan auf den Weg zurück zur Stadt machen; beide blicken nicht zurück und sehen daher auch nicht, wie sich das Gesicht Henri II. de Rohans in ein Tränenmeer verwandelt. Nach einigen Momenten der Stille, wendet sich Kardinal Richelieu dem Kommandanten des Soldatentrupps zu, macht eine vereinbarte Handbewegung und der Soldat bringt Henri II. de Rohan zurück zu den anderen Soldaten; dann alle ab.

5. Akt, 2. Auftritt.

Zurück im Lager; in Kardinal Richelieus Zelt. Der Kardinal ist allein. Mit wütendem Schritt geht er der Zeltmitte auf und ab, nicht selten malträtiert er irgendeinen Gegenstand, der ihm gerade in die Quere kommt. Wenn er spricht, dringt aus ihm ein tiefer Groll.

Richelieu *eine Botschaft von einem der Tisch aufnehmend und vorlesend:*

Exzellenz! Meine Geduld ist langsam am Ende! Ich warte im Feld auf Verstärkung, um einen Krieg gegen Habsburg anzufangen – aber dauernd muss ich vor habsburgerischen Armeen ausweichen. Die Stimmung unter den Soldaten ist schlecht! Ich weise Euch daher an, mir unverzüglich Eure Soldaten zu schicken – hebt die Belagerung auch ohne Frieden auf! Um La Rochelle und die Hugenotten kümmern wir uns nach dem Krieg mit den Habsburgern! Gezeichnet Louis XIII., König von Frankreich und Navarra! Wirft das Schreiben auf den Tisch zurück. Pah! Was denkt dieser König eigentlich? Er kann doch nicht ernsthaft verlangen, dass ich die Belagerung kurz vor dem Erfolg abbreche – welche Auswirkungen das auf seine Soldaten hat, kann er sich, glaube ich, gar nicht vorstellen! Außerdem –

Er stockt in seiner Rede, da der Kommandant seiner persönlichen Wache eintritt und Henri II. de Rohan ins Zelt führt. Kardinal Richelieu bietet seinem Gefangenen einen Stuhl an, in den Henri sich mutlos hineinfallen lässt. Henri de Rohan wirkt geknickt – wie jemand, der keine besseren Aussichten mehr erhoffen kann.

Richelieu *zunächst nicht auf den Gefangenen eingehend:*

Außerdem ist der Sieg doch bereits in trockenen Tüchern! Sich jetzt Henri zuwendend. Ich habe mit angesehen, wie verweichlicht Ihr seid, Henri de Rohan, wenn es darum geht, Euer eigenes Leben für eine Sache – ob gut oder schlecht – einzusetzen. Dazu passt es, dass Ihr Euch in England lieber versteckt habt, als dem Feind kämpfend ins Auge zu sehen. Eine kleine Pause machend. Es

bringt mir daher kein Vergnügen, Euch das Leben zu nehmen, nach dem Ihr auf diese erbärmliche Art und Weise winselt. Er sieht im Augenwinkel, wie Henri erleichtert durchatmet. Dennoch kann ich Euch nicht einfach ohne eine Bedingung laufen lassen, sodass ich mich dazu entschieden habe, für Euch ein Lösegeld von vierhundert Louisdor auszusetzen. Zudem... er sieht den bleichen Schrecken auf dem Gesicht seines Gefangenen ...zudem werdet Ihr überall, wo Ihr an einen Hof kommt, davon berichten, welche Güte und Weisheit in meiner Person vereinigt liegen. Ihr werdet Euch bis zu Eurem Lebensende als mein Fürredner in der Welt beweisen – sollte ich irgendwann mal Klagen über Euch hören, habt nicht nur Ihr Euer Leben verwirkt! Mit überdeutlicher Aussprache. Sind wir uns handelseinig?

Henri nicht mehr als ein knurrender Laut:

Ja.

Richelieu:

Gut, dann will ich Euch Gelegenheit geben, einen Brief an wen auch immer zu richten, dass dieser einen Boten mit vierhundert Louisdor zu mir schickt. Dann könnt Ihr sogleich meine Gefangenschaft verlassen und Euch hinwenden, wohin Ihr wollt – solange Ihr unsere Abmachung nicht vergesst!

Henri:

Kann ich meinen Bruder auf demselben Weg freikaufen?

Richelieu *überrascht:*

Trotz dessen, dass Euer Bruder gestern Euer Leben dem Tod preiszugeben bereit war, seid Ihr heute gewillt, ihm das Leben zu erkaufen?

Henri:

Wir sind Brüder – und alles andere ist eine Sache, die wir unter uns klären müssen. Dennoch ist es meine Pflicht, auch sein Leben zu beschützen – das ist Bestandteil der Familienehre!

Richelieu:

Nun gut – sollte es so sein, dass Euer Bruder in meine Gefangenschaft gerät, werde ich vielleicht mit ihm über eine Freilassung gegen Lösegeld verhandeln. Das beinhaltet aber nicht, dass ich mit anderen Gefangenen verhandle – nur mit Eurem Bruder! Und vielleicht mit dem Herzog – denn wir wollen ja keinen Krieg mit Buckingham vom Zaune brechen, nur weil ich einen Spross der Familie töte – bestenfalls fällt er im Kampf, dann muss ich mir darüber keine Sorgen mehr machen. Ich – der Kardinal wird in seiner Rede vom hereinkommenden Wachsoldaten unterbrochen und harscht diesen impulsiv an. Was?!

Soldat:

Ein Bote, Exzellenz!

Richelieu:

Soll warten!

Soldat:

Es ist ein königlicher Bote!

Richelieu *für einen Moment kocht er innerlich über, doch dann fasst er sich wieder:*

Lass ihn herein! Murrend. Ein Bote vom König – dem König – unser König?!

Bote *eutretend und auf den Kardinal zugehend:*

Exzellenz! Eine Nachricht vom erlauchtem König Louis XIII. von Frankreich und –

Richelieu:

Du kannst dir den vollen Titel ersparen! Ich kenne den König! Reißt dem Boten das hingehaltene Schriftstück aus der Hand. Gib schon her! Bricht das Siegel und liest, wird dabei immer unruhiger; als er fertig gelesen hat, sieht er den wartenden Boten. Was willst du noch hier?

Bote *versucht, sicher zu bleiben:*

Exzellenz, der König fordert von mir, dass ich Euch nach einer direkten Antwort auf sein Schreiben frage.

Richelieu *donnernd:*

Was?

Bote:

Der König meinte –

Richelieu:

Ich habe verstanden, was der König meinte! Ich will aber nicht direkt auf dieses Schriftstück antworten!

Bote:

Aber der König –

Richelieu *schreiend:*

Zum Teufel mit dem König! Kommandant?!

Soldat *hatte sich bisher im Hintergrund gehalten:*

Ja, Exzellenz?

Richelieu:

Geh und mach alle Truppen bereit zum Angriff!

Soldat:

Exzellenz?!

Richelieu:

Hast du mich nicht verstanden! Wir werden noch in dieser Stunde mit allen Mann auf La Rochelle zureiten!

Soldat:

Und wenn wir bei diesem Ansturm untergehen? Ich meine, wir wissen nicht genau, wie stark die Stadtmauer noch befestigt ist, wie stark die Verteidiger noch sind, und –

Richelieu *so laut schreiend wie er nur kann:*

Das ist mir egal! Alles ist mir egal! Das einzige, was ich verlange, ist dass wir noch in dieser Stunde mit allen Soldaten Richtung Stadt marschieren, dort ein Kampf bis aufs Blut liefern, die Stadt einnehmen und niederbrennen – jeden Einzelnen. Sag den Männern, dass heute noch Blut fließen wird – und dass jeder mit einem riesigen Sack Reichtümern nach Hause kehren wird! Wir werden La Rochelle bis auf die Grundfesten niederbrennen, die Stadt von der Landkarte auslöschen und das Hugenottentum ein für allemal besiegen! Wir werden –

In diesem Moment tritt der König mit einigen Wachsoldaten ins Zelt des Kardinals.

König *in die allgemeine Verwunderung herein sprechend:*

Wir werden gar nichts tun! Weder angreifen, noch Menschen abschlachten, noch die Stadt dem Erdboden gleichmachen!

Richelieu *für sein Empfinden viel zu unterwürfig:*

Exzellenz! Mein König! Ich will doch nur –

König:

Was Ihr wollt und was Ihr nicht wollt, Kardinal, steht jetzt nicht zur Diskussion! Wir können unsere Armee nicht gegen zwei Gegner gleichzeitig schicken! Dafür sind die Habsburger zu stark geworden in Europa! Wir müssen zusammenhalten und gemeinsam handeln, sonst sind wir am Ende verloren! Lasst die Hugenotten wo sie sind – kontrolliert sie nur.

Richelieu:

Aber Majestät! Die Belagerung ist doch fast vorüber. Ich brauche nur noch wenige Tage, um eine Entscheidung herbeizuführen!

König:

Die bereits seit mehreren Wochen herbeigeführt werden sollte. Nein, wir werden Frieden mit den Hugenotten schließen – das ist meine Entscheidung. Wer weiß, wie lange die Menschen von La Rochelle diese Belagerung noch aushalten – wer weiß wie viel Nahrung die noch in ihrer Stadt haben, wie voll die Lager sind, von denen wir nichts wissen! Eindringlich zu Richelieu. Wir werden dabei folgendermaßen vorgehen: Ihr werdet zu Verhandlungen raus reiten und den Belagerten anbieten, dass alle Lebenden drei Tage Zeit haben, sich und ihre Toten aus der Stadt zu bringen. Danach erhalten unsere Soldaten einen Tag Zeit, die Stadt zu plündern, ehe wir weiterziehen – in den Krieg, den ich bereits seit Wochen führe und vor dem ich immer wieder ausweichen musste. Macht sich zum Aufbruch bereit. Ich denke, alles ist gesagt. Ich warte mit meinem Heer auf der anderen Seite des Waldes auf euer Heer! Ich erwarte Euch dann am fünften Tag – wenn die Sonne am höchsten steht!

Der König mitsamt seinen Wachsoldaten ab.

Richelieu *zum Kommandanten seines Wachtrupps; mit leiser, eindringlicher Stimme:*

Ihr habt den König gehört! Bereitet alles für eine weitere Verhandlung vor. Lasst im Lager das Gerücht streuen, dass in den nächsten Tagen die Plünderung der Stadt bevorsteht – macht es aber offiziell! Ich will keine allzu große Erwartungshaltung erschaffen! Geht! Während der Kommandant abgeht, wendet sich Kardinal Richelieu seinem Gefangenen zu. Euer Bruder und der Duke von Buckingham haben scheinbar das Glück gepachtet! Überlegt kurz. Ich bin bereit, Euch das Lösegeld zu erlassen – im Tausch mit einer anderen Bedingung!

Henri *mit vor Freude belegter Zunge:*

Was – was denn?

Richelieu:

Ihr seid der einzige, der von dieser Unterhaltung zwischen mir und dem König Kenntnis hat, den ich nicht allzeit kontrollieren kann. Ich lasse Euch gemeinsam mit Eurem Bruder frei – unter den zwei Bedingungen: Ihr nehmt dieses Gespräch zwischen mir und dem König mit ins Grab – selbst Euer Bruder erfährt nichts davon – und Ihr macht Euch zu einem Fürredner von mir. Abgemacht?

Henri *ohne zu Zögern:*

Abgemacht. Kann ich den Friedensverhandlungen beiwohnen?

Richelieu *denkt kurz darüber nach:*

Nein. Ich brauche nicht noch mehr Zeugen, als es wahrscheinlich sowieso geben wird! Er weist mit seinem Arm nach draußen. Geht, Ihr seid frei. Haltet Euch im Lager auf, bis Euer Bruder frei ist. Kommt nicht zu den Verhandlungen, haltet Euch auch von mir fern. Kommt mir und meinen Plänen nie wieder in die Quere und haltet Euch an die Abmachungen – dann werdet Ihr ein sorgenfreies Leben führen – zumindest was meine Beteiligung anbetrifft!

Henri II. de Rohan lässt sich ein solches Angebot nicht entgehen und verschwindet schnellstmöglich aus dem Zelt des Kardinals, in dem er und eine Wache im Hintergrund zurückbleibt.

Richelieu *indem er sich niedersetzt und ins Leere blickt:*

Die Situation ist so und nicht anders – jetzt müssen mir schnell Ideen einfallen, wie ich aus dieser scheinbaren Niederlage noch einen verträglichen Sieg machen kann – wenn doch nur Grasseux greifbar wäre! In diesem Moment würde ich ihm sogar seinen Ungehorsam verzeihen – wenn er nur eine Idee mitbringen würde!

Mit dem weiterhin ins Leere starrende Kardinal Richelieu; alle ab.

5. Akt, 3. Auftritt.

Zwei Tage später im Zelt des Kardinals. Trotz der klaren Aussage des Königs hat sich dieser zwischenzeitlich auf den Weg von seinem Heer zu den Belagerern aufgemacht, um einerseits die Soldaten und deren Zustand zu mustern, aber andererseits auch das Gespräch mit dem Kardinal zu suchen. Beide, der König und der Kardinal, befinden sich im Zelt; alle Wachsoldaten wurden rausgeschickt. Beide Würdenträger sitzen sich – entfernt – auf reich verzierten Stühlen gegenüber und haben einen Becher schweren Port neben sich stehen.

König *indem er einen kräftigen Schluck aus dem Becher nimmt:*

Ah, wie ich den Port mag. Schwer und süß. Erwärmt das Herz und die Seele! Ihr müsst mir unbedingt verraten, von welchem Händler Ihr diesen edlen Tropfen bezieht, Kardinal!

Richelieu *auf jede Bewegung des Königs achtend:*

Verzeiht, mein König, aber Ihr seid doch bestimmt nicht zu mir ins Zelt gekommen, um meinen Portwein zu verköstigen!?

König *den Becher wegstellend:*

Nein, Ihr habt Recht, Kardinal! Eigentlich wollte ich Euch in zwei Angelegenheiten sprechen.

Richelieu:

Und die wären?

König:

Zum einen wollte ich wissen, wie der Stand der Verhandlungen ist –

Richelieu:

Alles nach Euren Wünschen – oder besser: Befehlen.

König *den Seitenhieb überhörend:*

Und zum anderen wollte mit Euch darüber reden, wie wir in Zukunft gemeinsam – sozusagen im Verbund – das Reich verwalten wollen.

Richelieu *überrascht:*

Ich verstehe nicht ganz, Majestät!?

König:

Seht, Kardinal, ich habe Euch nicht zum Kardinal gemacht, damit Ihr mir meine Macht streitig macht – genauso wenig wie ich Eure Macht nicht einschränken will. Doch diese Belagerung hat uns auf eine harte Probe gestellt – ich brauche Soldaten für den Krieg gegen Habsburg, und Ihr wollt diese Belagerung nicht aufgeben, die Ihr aus Gründen der Reichssicherheit, aber auch aus eigenen zu einem Ende führen wollt.

Richelieu:

Ich verstehe immer noch nicht, was Ihr von mir verlangt, Majestät!?

König:

Ich will damit sagen, dass ich ganz eminent darauf angewiesen bin, dass Ihr in Vertretung meiner Anwesenheit das Land führt, als würde ich es führen. Und im Gegenzug muss ich bereit sein, Euch Aufgaben an die Hand zu geben, deren Nachprüfung ich nicht benötige. Wenn wir uns in den höchsten Reichswürden gegenseitig zerfleischen, lacht nur einer – unsere Feinde!

Richelieu:

So langsam verstehe ich!

König:

Ich weiß, dass es besser ist, das Hugenottentum bereits im Keim zu ersticken, doch dann wird uns Habsburg zu stark – was wiederum die Niederlage des ganzen Reiches zur Folge haben könnte.

Richelieu:

Aber ich muss auch an die Soldaten denken – wenn die jetzt, nach dieser langen Zeit, eine Belagerung abbrechen, ohne den Erfolg einer Plünderung zu haben –

König:

Die sie ja haben werden. Nur das Morden fällt aus! Ihr wisst es doch am besten, denn wie oft wart Ihr bereits im Kampf? Wenn die Männer jetzt morden, werden sie unkontrollierbar und zu wilden Bestien, aber ich brauche sie noch mit einem kühlen Kopf für einen langen Krieg.

Richelieu:

Ich verstehe Euer Verlangen danach, mit einer ausgeruhten Armee gegen die Habsburger zu ziehen, doch verrätet mir eines, Majestät: Warum habt Ihr mir ausdrücklich zu verstehen gegeben, dass Ihr wünscht, dass die Hugenotten vernichtet werden?

König:

Ich konnte zu der Zeit nicht absehen, wie lange die Belagerung dauern wird. Wenn es um größere Dinge geht, muss man auch mal die kleineren Dinge unverändert lassen! Die Hugenotten als Gruppe und das Hugenottentum für sich werden sich bald von selbst erledigen!

Richelieu:

Wie die Lutheraner, die Reformisten, die Calvinisten, die Protestanten?! Jenseits des Rheins! Und was ist mit den Anglikanern? Was, wenn wir diese Welle der Hugenotten nicht im Keim ersticken? Wenn sie unser Reich überfallen, während wir es schutzlos lassen?

König:

Sie werden uns nicht überfallen! Und schutzlos lassen wir das Land auf keinen Fall!

Richelieu:

Was macht Euch da so sicher, Majestät?

König:

Weil wir Franzosen aus einem anderen, edleren Holz geschnitzt sind als die Engländer oder die Preußen!

Richelieu *die Arme erst verschränkend, dann aus dem Becher trinkend:*

Ich meine dennoch, dass jedwede Gefahr, die nicht sogleich im Keim erstickt wird, eine Bedrohung bleibt – gerade weil auch die Hugenotten Franzosen sind!

König:

Das mag sein – doch meine Pläne sehen anders aus. Nimmst noch einen Schluck und stehe danach auf. Ich kann mich demnach auf Euch verlassen, Kardinal?

Richelieu *ebenfalls aufstehend:*

Ja, Majestät, Ihr könnt Euch voll und ganz auf mich verlassen!

König:

Gut, soweit. Beendet diese Belagerung, plündert die Stadt und dann sehen wir uns in drei Tagen auf der anderen Seite des Waldes. Ich erwarte Euch – geht zum Kardinal und legt diesem – für beide Würdenämter ungewöhnlich – die Hand auf die Schulter – und dann ziehen wir in den Krieg gegen Habsburg und werfen sie nieder; wir beide – gemeinsam Seite an Seite werden gegen das große Reich, gegen den großen Feind anreiten und siegen.

Richelieu *der von dieser Rede des Königs sich anstecken lässt:*

Und wenn wir dafür alle Reiche dieser Erde bekriegen müssen – wir werden am Ende obsiegen!

Mit einer weiteren vertraulichen Geste verabschiedet sich der König vom Kardinal, der verstört zurückbleibt; der König ab. Mit einer großen Aggression gegen den König in dieses Gespräch gegangen, fühlt Kardinal Richelieu in diesem Moment nichts weiter als eine seltsame Aufbruchsstimmung in seinem ganzen Körper. Mit seinen konfuse, hin und her gerissenen Gedanken lässt sich Kardinal Richelieu in einen bereitstehenden Lehnstuhl fallen und versinkt in Grübeleien.

Richelieu *einen Dolch aus seinem Gewandrock ziehend und mit diesem in seiner Hand spielend:*

Und ich hätte schwören wollen, dass mit diesem Besuch des Königs seine letzte Stunde unter uns Menschen geschlagen hat.

Der Kardinal versinkt erneut in grüblerisches Schweigen; alle ab.

5. Akt, Letzter Auftritt.

Im Wald, der zwischen den Belagerern und dem königlichen Heer liegt, ganz nahe bei der Lichtung, auf welcher Graisseux das Mädchen traf. Kardinal Richelieu hat sich in aller Frühe des Morgens aufgemacht – ohne Wachmannschaft, ohne Begleitung – ganz allein. Überall liegt Nebel über dem Boden und verdeckt somit die Sicht in alle Richtungen. Der Kardinal geht langsam, sucht nach einem festen Tritt, ist aber keineswegs furchtsam.

Richelieu für sich allein:

Heute ist es soweit! Heute ist der Tag, an dem die Soldaten endlich die Stadt La Rochelle plündern – nach der ganzen Zeit, in der wir diese Mauern als Feste gegen unsere Wünsche ansehen mussten! Und trotzdem fühlt es sich wie eine Niederlage an, denn die Hugenotten durften gehen – fast alle haben innerlich gegrinst, als sie sahen, wie ich sie ziehen lassen musste – gegen meinen Willen, denn ich wollte jeden Einzelnen tot sehen! Doch so ist das Leben – manchmal gewinnt man und manchmal verliert man nur vorübergehend!

Während der Kardinal bei den letzten Worten stehen geblieben ist, findet er sich im Nebel auf eben jener Lichtung wieder, auf der Graisseux das letzte Mal gesichtet wurde. Urplötzlich und ohne jedwede Vorwarnung erleuchtet im Hintergrund ein gleißendes Licht, welches durch den Nebel diffuse Formen annimmt. Wie gebannt bleibt der Kardinal stehen, aber als er das ihm bekannte Mädchen, welches er einst in genau diesem Wald traf, im leuchtenden Hintergrund erkennt, entspannen sich seine Gesichtszüge.

Mädchen:

Euer Ehrgeiz macht Euch blind, Kardinal Richelieu!

Richelieu *verwundert:*

Was meinst du damit?

Mädchen:

Dass Ihr Euch in eine Belagerung verrennt, die beinahe Eure Beziehung zum König aufs Spiel gesetzt hätte – und das alles nur wegen einigen Hugenotten!

Richelieu:

Die sich jedoch gegen das Reich und die Kirche aufgelehnt haben!

Mädchen:

Sicherlich haben sie das! Ich wundere mich nur, dass Ihr dabei vergesst, in welcher Schlangengrube Ihr Euch befindet!

Richelieu:

Du sprichst in Rätseln! Von welcher Schlangengrube sprichst du?

Mädchen:

Das wisst Ihr nicht mehr? Maria de' Medici, die Königmutter, ist nicht gerade gut auf Euch zu sprechen, weil sie glaubt, dass Ihr zu viel Macht auf ihren Sohn, den König, ausübt! Sie wird ihren Sohn zwangsläufig vor die Wahl stellen, ob er eher Euch oder ihr folgen wird – und dabei ist es unabdingbar, dass Ihr Euch in eine gute Position bringt. Haltet dem König die Treue – Ihr werdet sehen, wie sich die Schlange an Euch heranschleicht – und seid nicht überrascht, wenn sie zuschnappt! Maria de' Medici ist und bleibt eine Kämpferin – sie hat mehr Schlachten geschlagen,

Intrigen geführt, Pläne geschmiedet und Menschen auf dem Gewissen als Ihr es jemals im Leben haben könnt. Sie ist Eure Gegnerin, nicht der König!

Richelieu *der einige Momente des Verarbeitens braucht:*

Woher wisst Ihr das alles?

Mädchen:

Ist das nicht ohne Wert? Hütet Euch vor der Mutter des Königs und achtet auf Ihre Schritte! Weicht dem König nicht von der Seite und zeigt diesem jungen Herrscher, dass Ihr seine Stütze seid – dies wird nicht nur der Schlüssel zum Erhalt Eurer Macht sein, sondern Euch auch alle Wünsche erfüllen, die Ihr in Bezug auf das Franzosenreich hegt. Indem sie sich zum Gehen wendet. Aber das sind zukünftige Kapitel, die Ihr erleben werdet – oder eben auch nicht. Es liegt alles in Euren Händen!

Richelieu *als er erkennt, dass das Mädchen langsam im Nebel verschwindet:*

Wartet! Ich habe noch so viele Fragen –

Mädchen *wie aus der Ferne rufend:*

Das Leben ist voller Fragen – es kommt nur darauf an, die richtigen Antworten zu finden!

Der Kardinal ist intuitiv einige Schritte in Richtung des Ortes gegangen, an dem er das Mädchen im Nebel verschwinden sah. Während er Unterhaltung hat sich das frühe Wetter ein wenig aufgeklärt; dennoch sieht der Kardinal die Leiche des Graisseux erst, als er gegen ihn stößt, sich erschreckt und davon läuft – in den Wald, fort von der Bühne; alle ab.